

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Pannfuch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Wetzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salsburgstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 861.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Kreuzzeitung in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 M. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die sechsseitige Zeile 15 Pf., Post-Zeitungsliste Seite 376.

Nr. 217.

Magdeburg, Sonnabend den 16. September 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten. Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 38 bei.

Von der industriellen Konzentration.

Während der Kontradiktorischen Verhandlungen über die deutschen industriellen Syndikate und Verbände im November 1902 wurde den über die Preispraktiken der Organisationen klagenden reinen Eisenwerken die Gründung eines Stahlwerkverbandes als Rettung aus aller Not angedrungen. Der Verband trat ins Leben und heute führen die meisten reinen Werke nur noch ein Scheindasein; zum Trost wurde ihnen dieser Lage in anscheinend vom Stahlverband inspirierten Artikeln in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ auseinandergesetzt, daß es für sie unter den obwaltenden Umständen keine Rettung mehr gibt, an ihrer wirtschaftlichen Rückständigkeit müßten sie zugrunde gehen. Gerade wie das Kohlsyndikat das Zechenlegen förderte, so wird durch den Stahlverband die Konzentration in der Eisenindustrie beschleunigt. In ihrem letzten Jahresbericht spricht es die Eisenerz Handelskammer auch ummühten aus, daß die jetzt bestehenden großen industriellen Verbände nur die Vorläufer viel weiter gehender Konzentration seien und daß gegen die fortschreitende Akkumulation kein Kränkchen gewachsen sei, auch nicht wachsen werde. Wie weit der Verschmelzungsprozess schon gediehen ist, läßt sich bei den verschähtelten Verhältnissen in der Großindustrie gar nicht übersehen. Ein paar Großbanken, einige Industriemagnaten dominieren heute schon bei einer ganzen Reihe großer Unternehmen; ein Werk ist Aktienbesitz der andern Werke usw. So laufen viele Fäden hin und her, die den größeren Teil der Produktion

über ohne die großen Fusionen, neben den verschähtelten Verhältnissen, kann man für die letzten Jahre eine gewaltige Konzentration konstatieren. Die großen Unternehmen haben nicht nur die gesteigerte Produktion absorbiert, sie sind über diesen Rahmen hinaus gewachsen, trotz der Vermehrung der Gütererzeugung ging die Zahl der Unternehmen in der Großindustrie erheblich zurück. Es bezeugt zum Beispiel die Zahl der Kohlenwerke und Eisenanlagen Deutschlands im Jahre 1860: 281, mit einer Produktion von 4 365 834 Tonnen und 29 320 Mann Belegschaft. Im Jahre 1904 waren nur noch 160 Anlagen vorhanden, die eine Erzeugung von 67 533 681 Tonnen aufwiesen und eine Belegschaft von 270 259 Mann. Die Zahl der Werke ging um 43 Prozent zurück, die Produktion stieg um das 18fache, die Zahl der Beschäftigten um das 9fache. Durch das bekannte Zechenlegen und durch Zusammenschlüsse ist im Laufe dieses Jahres die Zahl der selbständigen Unternehmen weiter gesunken. Auch die verwendeten mechanischen Kräfte geben ein Bild von der Entwicklung: Im Jahre 1860 waren auf den Gruben 361 Maschinen, die 30 771 Pferdekkräfte entwickelten, im Jahre 1904 war die Zahl der Maschinen auf 6074 gestiegen, die eine Energieentfaltung von 755 286 Pferdekkräften aufwiesen. Deutschland zählte im Jahre 1848 fast 2000 Eisenerzwerke, 1900 waren es nur noch 675 und in 1904 war die Zahl sogar schon auf 463 zurückgegangen. Produziert wurden in den betreffenden Jahren: 693 725 Tonnen, 18 964 294 Tonnen und 21 230 650 Tonnen. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter stieg von 13 610 im 1848 auf 41 594 im 1904. Ueberall ist die Tendenz folgende: die Zahl der Unternehmen geht zurück, obwohl viel mehr Arbeiter eingestellt werden, aber relativ bedeutend stärker als die Zahl der Arbeiter, steigt die Produktion. Das zeigt sich auch in der Verarbeitungsindustrie. Von rund 2 Millionen Tonnen im Jahre 1878 stieg die deutsche Hoheisenzeugung auf über 10 Millionen Tonnen im Jahre 1904, während sich gleichzeitig die Zahl der Arbeiter von 16 202 auf 35 361 hob. 1869 wurden noch 203 Hoheisenwerke gezählt, 1903 waren es nur noch 108 Werke.

Sehr deutlich kommt die Konzentration in den Ziffern für die gemischten Werke zum Ausdruck. Im Jahre 1903 waren in der gesamten deutschen Eisenverarbeitung 401 299 Arbeiter beschäftigt, davon entfallen über die Hälfte, nämlich 206 920, auf 21 gemischte Werke, und unter diesen sind wieder Werke, die allein 118 000 Mann beschäftigen. Dampfen und Krupp sind die Könige, sie allein beschäftigen zirka 70 000 Arbeiter. 1876 waren in der deutschen Eisenverarbeitung überhaupt nur rund 100 000 Mann beschäftigt, einschließlich Kohlenproduktion 141 000 Mann, also nicht viel mehr als schon vor zwei Jahren die beiden größten gemischten Werke beschäftigten. Die 21 gemischten Werke beherrschen auch die gesamte deutsche Kohlenabfertigung, $\frac{3}{4}$ der Hoheisenproduktion, $\frac{2}{3}$ der Walzwerkszeugnisse, 95 Prozent der

Bessemerfontverter und über 50 Prozent der Schmelzöfen. Durch die Erweiterungen dieser Werke, durch Fusionen mit Bergwerken, ist der Anteil an der Gesamtproduktion in den letzten zwei Jahren noch weiter rapid gestiegen und ist noch fortgesetzt im Steigen begriffen. Mit Einschluß der fünf größten Bergwerks-Gesellschaften verfügen die gemischten Werke jetzt über $\frac{1}{2}$ der gesamten deutschen Kohlenproduktion, über $\frac{3}{4}$ der Hoheisenherstellung und über die ganze Stahlproduktion.

Die Konzentration macht in der Großindustrie unheimliche Fortschritte, ganz neue Ausblicke eröffnen nun die Bestrebungen auf Schaffung eines Elektrizitätsmonopols, welches auch von nur ein paar Industriemagnaten beherrscht würde. Und wenn die einzelnen Kommunen sich auch ihre Selbständigkeit wahren und damit eine Garantie schaffen gegen Terrorismus der privaten Energieversorgung, soweit die Industrie in Frage kommt, ist an dem endlichen Zustandekommen eines Monopols kaum zu zweifeln. Wirtschaftliche Gründe geben den Ausschlag, und diese Gründe sind schließlich auch stark genug, den Widerstand zu überwinden, der der privaten Gesellschaft seitens der Kommunen durch Verweigerung der Konzessionserteilung bereitet wird oder werden sollte. Wie liegen die Dinge? Der Erfolg ist mit der billigen Produktion! Neben dem Wasser, das für das rheinisch-westfälische Industriegebiet als Kraftquelle nicht in Frage kommt, haben wir die Abgase der Hoheisen und so weiter als Konkurrenzloses Kraftzeugungsmittel. Dieses Mittel steht den Besitzern des privaten Elektrizitätswerkes in gewünschtem Umfange zur Verfügung, sie produzieren es selbst. Anders die kommunalen Betriebe. Auf allen Werken haben die Abgase ihren Verwendungszweck gefunden, es scheint kaum möglich, sie für die Kommunen die wohlfeile

Werkstoffkraft zugänglich wird, und selbst wenn es geschähe, man würde dafür schwer zahlen müssen, während dem mit Hoheisen verbundenen Privatwerk die Abgase nichts kosten. Die kommunalen Betriebe werden daher mit dem Privatwerk nicht konkurrieren können. Wollen sie über den Rahmen des eignen Bedürfnisses hinaus elektrische Energie erzeugen und dabei der privaten Konkurrenz begegnen, dann wird an Ueberanstrengung nicht zu denken sein. Das ist aber auch nicht notwendig, selbst mit der Last einer Unterbilanz müßte man sich abfinden, denn man darf nicht aus dem Auge lassen, daß ohne das Vorhandensein einer Konkurrenz das Privatwerk die Preise nach Belieben steigern, die tollste Münderwirtschaft betreiben könnte. Nicht die Verwaltung, die allerdings bei kommunalen Betrieben oft genug vieles zu wünschen läßt, sondern die Technik des Betriebes sichert dem Privatwerk die wirtschaftliche Ueberlegenheit. Wenn die Leute, die unter Führung des Landrats Gerstein die Schaffung eines großen kommunalen Elektrizitätswerkes propagieren — die Bewegung scheint auf dem toten Punkt angelangt zu sein, man hört nichts mehr davon — Mittel und Wege finden könnten, dem beregten Uebelstand für das kommunale Unternehmen zu begegnen, dann wäre das wirklich ein großer Segen, andernfalls muß man mit einer scharfen Konkurrenz rechnen und danach sich einrichten.

Zu einer Existenzfrage wird sich diese Angelegenheit für die kleineren industriellen Unternehmen, überhaupt für alle Anlagen, die auf Verwendung von elektrischer Energie angewiesen sind, auswachen. Angewiesen darauf sind alle Verbraucher von mechanischer Kraft, weil in einigen Jahren die elektrische Energie so billig geliefert wird, daß deren Verwendung einfach durch die Konkurrenz geboten ist. Billige Kraft und Verminderung der Transportkosten, das sind die Hauptmomente zur Reduzierung der Produktionskosten. Würden nun die Kommunen die private Energielieferung fern halten, die Konsumenten ihres Territoriums zwingen, vom kommunalen Werk zu beziehen, und dieses wollte nicht im Preise mit dem Privatwerk konkurrieren, dann würde das eine gewaltige Unzufriedenheit bei den Konsumenten zünden, diese müßten entweder auswandern, oder sie würden von der im Bereiche des Privatwerks wohlfeiler produzierenden Konkurrenz erdrückt. Alle diese Fragen müssen erwogen werden: solchen Gefahren im voraus zu begegnen, ist Aufgabe des zu gründenden großen kommunalen Zentral-Elektrizitätswerkes, somit arbeitet man dem Monopol mehr in die Hände, als man ihm den Weg verlegt. —

„Systemlosigkeit.“

Die „Kölnische Volkszeitung“, das rheinische Hauptorgan des Zentrums, bringt an der Spitze ihrer letzten uns vorliegenden Nummer Enthüllungen über die „Verwirrung“ in der Kolonialabteilung des Auswärtigen

Amtes, also jener jetzt unter Stübel stehenden Behörde, der die Verwaltung unserer glorreichen Kolonien untersteht.

Sie hatte vor einigen Tagen schon dunkle Andeutungen über „Unstimmigkeiten“ und Unordnung in jenem Ressort gebracht. Ihre Mitteilungen fanden Angriffe und Kritik seitens konservativer und nationalliberaler Blätter; auch Wilons Moniteur, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, beteiligte sich vorsichtig tastend an der Debatte „drumherum“.

Das veranlaßte das Zentrumblatt, den Schleier ein ganz klein wenig weiter zu lüften:

„Nunmehr hat die „Kreuzzeitung“ es übernommen, uns entgegenzutreten, und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ drückt deren Auslassungen ohne Kommentar ab, gibt ihnen somit einen gewissen amtlichen Auftrieb. Die „National-Zeitung“ aber sieht es als ihre Hauptaufgabe an, nach dem Verfasser der Kolonialartikel in der „Köln. Volksztg.“ zu suchen; in der persönlichen Zuspielung liegt stets ein Teil Schwäche. Wir haben uns stets an die Sache gehalten und Personen nur genannt, soweit das zur Kennzeichnung der Lage erforderlich ist. Die „National-Zeitung“ betrachtet unsere Darlegungen „größtenteils als mißvergünstigen Klatsch“, und es geht ihr hierbei wie der anti-feminiischen „Staatsbürger-Zeitung“, die am Eingange eines gegen die „Kölnische Volkszeitung“ gerichteten Artikels dessen Angaben befreit, am Schluß aber die Richtigkeit zugibt.

Nun die Ausstufung der „Kreuzzeitung“. Ihr Dementi, daß das Auswärtige Amt der Selbständigmachung des Kolonialamtes nicht widerstrebe, richtet sich nicht gegen uns, da nicht wir, sondern das „Berliner Tageblatt“ das Gegenteil behauptet hat. Gewiß arbeitet das Auswärtige Amt auf eine solche Selbständigkeit hin; Herr v. Nitschowsen tat dies schon als Kolonialdirektor, wie wir dies an der Hand seiner damaligen amtlichen Mitteilungen nachprüfen konnten, verließ der Kolonialdirektor überhaupt auf die Kolonien legte.

Am meisten Anstoß hat es bei der „Kreuzzeitung“ erregt, daß wir die „Verwendung einzelner jüngerer Beamten des kolonialen Dienstes“ schilderten, was nicht der „guten preußischen Tradition“ entspreche! Mag sein; aber nach unserer Auffassung war diese Darstellung einfach geboten. Wir könnten sie heute noch viel detaillierter geben, begnügen uns aber mit der Frage: Wo ist die Zentralregistratur der Kolonialabteilung? Wie erfolgt die Regelung der Ein- und Ausläufe? Erhält der Kolonialdirektor von denselben Kenntnis, oder wird ihm nicht nur jenes vorgelegt, was die Abteilungsdirigenten für gut halten? Ist nicht der Fall vorgekommen, daß eine Depesche aus Deutsch-Ostafrika infolge dieser Unordnung an die falsche Registratur gegeben wurde, dort die Chiffre nicht verstanden worden ist, diese dann nach Deutsch-Ostafrika zurück depeeschirt wurde, worauf die Aufklärung erfolgte, daß der Astronom der Expedition gestorben sei? Aber wir haben gar keine Lust, an dieser Stelle noch näher auf die Vergewandlung von Reichsmitteln einzugehen; die ungemein hohen Etatsüberschreitungen sind uns ganz erklärlich, nachdem wir einen Blick hinter die Kulissen geworfen haben.

Das lehrreichste Kapitel ist wohl jenes der Beamtenberufung im Kolonialamt, angefangen mit der Einstellung des heutigen Generalkonsuls Dr. Fermer in Genua, über die Anstellung des Geh. Rats von der Decken, der Verfassung und Verabschiedung des Herrn v. Buchta und der Berufung des Herrn Dr. Stübel zum Direktor, die durch ein Telegramm erfolgte. Was hier an Protektionen sich entfaltet hat, wie liberale Parteiführer und Bundesratsbevollmächtigte sich für die Anstellung ihrer Vorgesetzten verwenden, das alles erklärt uns die heutige Systemlosigkeit.

Wie man mit dem Reichstag umgegangen ist, haben wir in der Aufstellung der südwestafrikanischen Bilanz gezeigt; wir wollen heute ein weiteres Beispiel anführen. Bei der Beratung der Kammer-Eisenbahnvorlage haben zwei Vertreter der Kolonialabteilung in der Budgetkommission des Reichstags unrichtige Angaben gemacht; die Belege haben wir in Händen. Die Angelegenheit wird ja ein parlamentarisches Nachspiel erfahren, so daß ein näheres Eingehen auf dieselbe hier sich erübrigt. Die beiden falschen Angaben, die in der Diskussion und in dem Bericht der Budgetkommission durch Vertreter der Kolonialabteilung gemacht wurden, beziehen sich auf das erste Kammer-Eisenbahnbudget.

Die Frage des LieferungsweSENS für die Kolonien wollen wir gar nicht ansprechen. Die „Kölnische Volkszeitung“, den die „National-Zeitung“ an uns rief, ist auf dem Gebiete der Kolonialpolitik eine vaterländische Pflicht, von deren Erfüllung uns niemand abwendig machen kann, wenn wir auch wissen, daß gerade in der liberalen Presse wenig Mut vorhanden ist, um den Schleier von der Verwirrungspolitik zu reißen. In der Presse

Schließen wir hiermit bereit unsere Bemerkungen; es findet sich in Gelegenheit, sie an anderer Stelle fortzusetzen.

Eine „vaterländische Pflicht“ ist es, sich „kritisch“ zu betätigen, in demselben Augenblick aber, in dem es an die Erfüllung dieser Pflicht gehen soll, schließt die Blatt die Diskussion. Bis diese an „ander Stelle“ fortgesetzt werden kann, ist dafür gesorgt, daß von der Welterwirtschaft bei der Beamtenberufung das Zentrum seinen fetten Nutzen zieht und alles, Andeutungen, Kritik, Entrüstung und vaterländische Pflichterfüllung ist vergeffen.

Ist es nicht ein Skandal, der die ganze katholische Volkseele zum Ueberkochen erhitzt, daß von der Welterwirtschaft in der Beamtenberufung des Kolonialamtes nur die Liberalen die Früchte der gut dotierten und arbeitsleeren Posten ernten? Hat das Zentrum nicht dreifach geheiligtes Recht darauf, an der Personalien-Deute teilzunehmen? Ja, zum Ausdruck, wozu ist es denn die ausschlaggebende, die regierende Partei? Machen wir also der „Systemlosigkeit“ ein Ende; bringen wir System in die Sache. Dann muß ganz von selbst der Heutwagen des Zentrums hoch beladen werden.

Na und dann das Lieferungsweesen für die Kolonien! Das wollen wir Schwarze gar nicht anschneiden. Erst wollen wir mal fleißig Umschau halten, ob es nicht auch verdiente Zentrumskämpen gibt, die auch mit Konserben, Skafituch und ähnlichem handeln. Wenn wir solche aufspüren, dann heran mit ihnen an die Staatskrippe, aus der Millionen mühelos und ohne jedes Risiko geschöpft werden. Ist es nicht eine „Systemlosigkeit“ sondergleichen, daß nur Angehörige anderer Parteien sich das Lieferungsweesen für die Kolonien dienstbar machen?

Und dann ganz im allgemeinen die „Vergeudung von Reichsmitteln“! „Wir haben gar keine Lust, an dieser Stelle noch näher“ darauf „einzugehen“. Aber es ist schauderbar; wir wissen es, denn wir haben „einen Blick hinter die Kulissen geworfen“. Wir wissen es, aber weil wir es wissen, deshalb sagen wir nichts. Im schlimmsten Falle weisen wir nach, daß zwei Vertreter der Kolonialabteilung in der Budgetkommission unrichtige Angaben gemacht haben. Das tun wir in öffentlicher Reichstagsitzung. Das Volk hört und sieht uns da und wird das Zentrum segnen ob seiner Wachsamkeit und vor nichts zurückschreckenden vaterländischen Pflichterfüllung!

Demüt ist's dann genug. Die Mittel, den Mund zu stopfen, der sich gierig öffnet, sind gegeben. Das Zentrum wird schluden und — schweigen. Der Zweck der nichts enttüllenden Enthüllungen ist erreicht; das Zentrum wird Stübel und Bülow loben! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 15. September 1905.

Land und Flotte.

Wenn der Reichstag im November wieder einberufen wird, so wird er eine neue Flottenvorlage auf dem Tische vorfinden. Die viereindrittel Milliarden Mark, die er für die Jahre 1901 bis 1917 zum Ausbau der Flotte bewilligt hat, genügen nicht mehr; der Marineminister Tirpitz hat in der Budgetkommission des Reichstags neue Forderungen angekündigt, und wohlunterrichtete Blätter wissen auch schon wieder zu erzählen, daß Herr Tirpitz im Herbst mehr verlangen wird, als ihm im Frühjahr noch gefehlt hat.

Die Nationalliberalen sind sicher; auch die Konservern und Agrarier wollen sich für Gleichheit und Lebensmittelverteilung bedanken, indem sie abermals für die „gräßliche Motte“ stimmen. Auf der andern Seite steht die Sozialdemokratie nicht den paar freisinnigen Wasserflößen in der Opposition. Nach wie vor gibt das Zentrum den Ausschlag.

Die „Kreuzzeitung“ hat jüngst erklärt, das Zentrum ist so gut wie tot. Denn es wolle keine Regierungsfähigkeit beweisen und werde demnach schließlich ja sagen. Das ist nun freilich nach den bisherigen Erfahrungen ganz selbstverständlich. Aber so leichtem Herzen wie die Nationalliberalen können die schwarzen Herren in das allgemeine Gimp kloppeln nicht einstimmen. Das Zentrum ist eine kontinentalische Macht, die katholische Bevölkerung Deutschlands ist — eine von Wahlen abgesehen — was entfernt von der Mitte anhängig und hat seine tatsächlichen Handelsinteressen. Sie betrieht vornehmlich aus Ackerbau, Baum, Handwerkern, die wohl die Last der unpopulären Steuererhöhungen auf ihrem Rücken fühlen, an der wachsenden Zukunft Deutschlands aber nicht das geringste Interesse haben.

Dann ist das Zentrum bei allen Flottenvorlagen gezwungen ein davorsetzendes Ziel zu setzen. Als Ersatzmehrmittel, die durch Ueberforderung handelsindustrieller Gelder den alten Verkehr unpopulärer Steuererhöhungen aus sich fern halten müßte, muß es sich in geheimen Konferenzen von der Unpopulärheit seiner parlamentarischen Pflicht überzeugen lassen, als die „wache Volkswacht“ aber muß es über die Summe Geld setzen, den die Geschichte loben wird. Da nun die Regierung Daten verlangt und sich nicht mit leeren Redensarten abgeben läßt, muß bei dem Handel immer das Wort der Kampagne sein.

Die Rede, die der Zentrumsführer Spaßin jüngst in Bonn gehalten hat, beweist, daß das Zentrum auch bei der neuen Flottenvorlage seine alte Politik beibehalten wird. Herr Spaßin hat nämlich erklärt:

„Ich bin dem Grundsatze anhängig, daß eine Ausgabenerhöhung nicht einzusetzen kann, bevor über die Deckungsmittel im Einklang mit dem Gesetz entschieden ist.“

Ob die Aktion, die in dieser oder jener Weise an den Verhandlungen teilgenommen hat, nicht die Frage ist, wie die Sache liegen wird und woher das Geld dazu genommen werden soll.

Für die nationalliberalen Flottenfahrer freilich genügt auch das schon, um auf das Zentrum mit dem Finger zu weisen und seinen Patriotismus — was man so Patriotismus nennt — zu verdächtigen. In diesem Sinne schreibt die „National-Zeitung“:

Die Befriedigung unaufschiebbarer Bedürfnisse der Weltmachtstellung des Reiches hängt, solange das Zentrum ausschlaggebende Partei ist und auf seinem Grundsatze beharrt, von einer Gestaltung der Steuervoranschläge ab, die dem Zentrum annehmbar erscheint, und für die unter Führung des Zentrums auch eine Mehrheit im Reichstag gewonnen werden kann. Nun versteht man allerdings, daß die rheinische Zentrumspresse schon seit Ende Mai das Nahen von Konfliktslust verspürt.

Man muß gestehen, daß die „National-Zeitung“ von ihrem Standpunkt aus im Rechte ist. Für notwendige Staatsausgaben muß eben das Geld irgendwie beschafft werden. Würde die Sozialdemokratie die Flottenausgaben für möglich halten, so würde sie ohne weiteres für sie stimmen und es würde ihr gar nicht einfallen, die Deckungsfrage in den Vordergrund zu stellen. Weil sie aber weiß, daß für die Flottenpolitik jeder Pfennig schade ist, darum bekämpft sie in erster Reihe diese selbst und sucht in zweiter Reihe wenigstens die Infamie zu verhindern, daß das arbeitende Volk die Fische bezahlen muß. Indem das Zentrum auf diese einzige Möglichkeit, den Maritimus wirksam zu bekämpfen, von vornherein verzichtet, bringt es sich selbst in eine unheilvolle Situation.

Dem „Konflikt“ wird das Zentrum darum trotz alles Drehens und Wendens nicht entkommen können. Es wird entweder mit der Regierung in Konflikt geraten oder aber — was viel wahrscheinlicher ist — mit seinen Wählern. —

Das „süße Geheimnis“.

Alle bürgerlichen Blätter Deutschlands, von den großen Hauptstadtzeitungen bis hinab zu den kleinsten Kreisblättern, verkünden die triumphierende Kunde, daß die preussische Kronprinzessin Cecilie an den rheinischen Kaiser- manövern nicht teilnehmen kann, und alle Journale, die großen und die kleinen, knüpfen daran die feste Vermutung, daß die kaiserliche Hoheit sich schon in andern Umständen befinde.

Leider, leider schweigen die eigentlich offiziellen Zeitungen, und ganz Deutschland, das in banger Erwartung auf die junge Prinzessin blickt, muß sich mit den allerdings ganz bestimmten Zusagen unoffizieller Zeitungsschnüffler begnügen!

Für Gemütsmenschen ein bestrickendes Genrebild: Das „süße Geheimnis“ der jungen Frau wird von tausend Schwärmen schmähend weitergetragen.

Fürwahr, er treibt edle Früchte, der Byzantinismus in deutschen Landen. —

Ungarn.

Die Anklageschrift gegen die Mitglieder des Kabinetts Fejervary, die Freitag dem Abgeordnetenhause unterbreitet wird, ist veröffentlicht. Die Anklage wird damit begründet, daß die Regierung ohne Bewilligung des Reichstags öffentliche Gelder verwendet, daß sie Handelsvertragsverhandlungen mit Bulgarien und der Schweiz geführt, daß sie ferner den Reichsminister der autonomen Behörden verächtlich habe, indem sie deren Beschlässe auf Nichtachtung freiwilliger Steuern kassierte. Die Anklage legt namentlich dem Ministerpräsidenten zur Last, daß er ein königliches Handschreiben gegengezeichnet habe, in dem der König erklärt, er könne nicht mit Bewilligung ein Ministerium aus den Reihen der Mehrheit ernennen, da diese ein Programm vorgelegt habe, das er nicht billigen könne. Die Anklageschrift erklärt, daß diese Handlungsweise verfassungswidrig sei, da der König nur das Recht der Sanction oder der Verwerfung von Gesetzen habe. Die Bildung eines Ministeriums, das bei den Wahlen die Mehrheit erlangt habe, könne jedoch aus dem im Handschreiben angeführten Grunde rechtmäßig nicht verhindert werden. Baron Fejervary habe sich durch Gegenzeichnung dieses königlichen Handschreibens einer Verletzung der Verfassung und einer Entwürdigung ihrer Grundlagen schuldig gemacht.

Stef Tisza erklärte in der liberalen Parteikonferenz, er treue sich, daß die Krone die Einführung des allgemeinen Wahlrechts verhindert habe. Nachdem diese Entschliebung der Krone angeblich auf Rat des Ministers des Innern und des derzeitigen Ministerpräsidenten geschah, so erklärte er darin eine Verfassungserletzung und werde deshalb den Ministerpräsidenten im Abgeordnetenhause befragen.

Das Abgeordnetenhause wird, wie man annimmt, am Freitag gleich verhandelt werden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. September 1905.

Auf der Kundenjagd.

Die Magdeburger Rabatt-Sparvereiner kürzen sich in Unkosten. Sie haben ein Zirkular drucken lassen und brandtragen mittels Zwispennig-Marken die Post, es einigen hundert oder tausend Konsumvereins-Mitgliedern in die Wohnung zu befördern. Damit die Deutsche nicht unversehen in den Mülleimer wandert, ist auf dem Kuvert Schrift, fett und unterstrichen das vielgeliebte Wortchen „Wichtig“ angebracht.

Der Inhalt nun sieht so aus:

Rabatt-Sparverein Magdeburg. Magdeburg, Datum des Postempfels. (Eingetragenem Verein.)

Sehr geehrter Herr!

Sie haben in Erfahrung gebracht, daß Sie Mitglied des Hauptstadter Konsumvereins sind, und daß Ihre Angelegenheit Ihren Bedarf an Waren von denselben entnimmt.

Sie wollen gern dahingehen sein lassen, ob es eine Zeit gab, wo den Mitgliedern des Konsumvereins durch den Warenbezug von denselben Vorteile erwachsen, die sie glaubten, in den hiesigen Geschäften gleicher Branche nicht erreichen zu können.

Diese Annahme dürfte aber wohl seit einigen Jahren nicht mehr zutreffen. Denn die Sparen doch wohl einstweilen bekannt sein wird, hat sich am hiesigen Platze die größte Zahl der Bedenksamer vertrieben. Ein Rabatt-Sparverein zu

sammengeschlossen und sich verpflichtet, dem tausenden Publikum bei Einkäufen der verschiedensten Warengattungen

einen Rabatt von 5 Prozent

zu gewähren.

Wenn Sie nun gütigst in Erwägung ziehen wollen, daß Ihre Voten bei Abholung von Waren in den Konsumvereins-Lagern oft lange warten müssen und dadurch behindert sind, ihre häuslichen Aufgaben pünktlich zu erledigen, welcher Uebelstand beim Einkauf in den Geschäften der Mitglieder des Rabatt-Sparvereins nie hervortreten dürfte, und daß Ihnen ferner die Mitgliedschaft eines Konsumvereins noch eine Haftpflicht auferlegt, so werden Sie zu der Ueberzeugung kommen, daß Ihnen der Austritt aus dem Konsumverein nicht Nachteil, sondern Vorteile bringt.

Wir richten deshalb die ganz ergebene Bitte an Sie, doch ferner Ihren Warenbedarf bei Mitgliedern des Rabatt-Sparvereins Magdeburg,

deren Geschäfte durch entsprechende Plakate erkennbar sind, gütigst bedenken zu lassen. Sie würden durch diesen Beweis Ihres Wohlwollens sich den Dank vieler verdienen und auch zu Ihrem guten Teil dazu beitragen, einen gesunden und für unser Staatsleben so wichtigen Mittelstand steuerkräftig zu erhalten.

Im voraus dankt Ihnen aber für Ihr Entgegenkommen ganz besonders

Der Vorstand des Rabatt-Sparvereins Magdeburg. E. B.

NB. Die Kündigung der Mitgliedschaft bei Konsumvereinen ist vor dem 1. Oktober durch eingeschriebenen Brief zu vollziehen.

In den Konsumvereins-Lagern muß man oft lange warten, bevor man abgefertigt werden kann; beim Einkauf in den Geschäften der Rabattspareiner tritt dieser Uebelstand nie hervor. In den Konsumvereins-Lagern drängen sich die Mitglieder; in den Läden der Rabattspareiner ist es öde und leer, die Ladentür rostet ein.

Die Rabattspareiner sagen es; man darf ihnen Glauben schenken, denn sie müssen es wissen.

Nun ist es ein übler Zustand, wenn die Konkurrenz volle Häuser hat und man selbst vor Langeweile und Untätigkeit umkommt. Galt dieser Mißstand einige Zeit an, so beginnt der Pleitegeier seine Kreise zu ziehen; auf wen er sich stürzt, wen er in die Rüste entführt, der ist meistens für alle Zukunft verloren als „Stütze des gesunden und so wichtigen Mittelstandes“. Einige Führer der Rabattvereiner haben die „Reise“ ja schon gemacht; der geschäftliche Utem ist ihnen dabei ausgegangen.

Es ist menschlich und geschäftlich erklärlich, daß die übrigen ihnen nicht folgen wollen. Es ist menschlich und geschäftlich erklärlich, daß sie daher auf die Jagd nach dem gehen, was ihnen fehlt: Kundchaft. Aber es ist menschlich und geschäftlich schosel, wie sie diese Jagd betreiben.

Die Rabattspareiner wollen als die patentierten Vertreter des „gesunden“ Mittelstandes gelten; sie pochen mit Eifer darauf, daß sie die Ehrlichkeit und guten Sitten in Handel und Wandel aufrechterhalten. Ist es „ehrlich“, hinterücks in die Wohnungen der Konsumvereinsmitglieder einzudringen? Ist es „ehrlich“, den Versuch zu machen, der Konkurrenz die Kundtschaft heimlich abspenstig zu machen und dabei noch die Maske des Wiedermanns sich vorzubinden?

Die Rabattspareiner haben Bravo! gebrüllt und Beifall getrampelt, als das Gesetz über den unläuteren Wettbewerb durchgedrückt wurde. Daran litt ja der Mittelstand er war zu — lauter. Ein unläuteres Geschäftsgebahren giebt es nur bei den Konsumvereinen, sobald sie von — Arbeiter geleitet, und bei Warenhäusern, soweit sie von — Juden betrieben werden. Die Rabattspareiner dagegen, die leuchtenden Säulen der „gesunden und für unser Staatsleben so wichtigen“ Mittelstands-Moral, waren so rein, treu und lauter, daß die verdorbene und durchsichtige Kundtschaft mit bösem Lächeln und vieljagenden Blicken an ihren Schaufenstern vorüberzog. Wie rein, wie treu, wie ehrlich und wie lauter sie sind und operieren, das erfahren wir wieder aus dem vorstehenden Zirkular.

Wie treu und redlich, wie ehrlich und lauter sie vorgehen, hat ja auch der ministerielle Kampf gegen die Arbeiter-Konsumvereine klarlich bewiesen. Vor den Ministern der Lebensmittelverteilung, der Fleischnot und des Brotwachens haben sich die biedereren, redlichen Rabattspareiner auf die Knie geworfen! Den behördlichen Schutz und die behördliche Hilfe erfleht und erlangt, ihre eigene Kraft und Intelligenz nicht ausreicht. Ministerielle Stockprügel auf den Magen haben sie die Beamten und Staatsarbeiter aus den Konsumvereinen getrieben, in ihren eignen Magen sich bequemer und besser füllen zu können. Nun diese Aktion vorüber, werfen sie sich noch vor die wenigen Konsumvereinsmitglieder in den Staub, denen die ministerielle Rohrstock nichts anhaben kann; bitten sie um das „Wohlwollen“ derer, denen sie mit der humanpeitische kommen würden, wenn sie die Macht dazu hätte.

Das ganze nennt sich Würde — die Würde der Rabattspareiner; Lauterkeit — die Lauterkeit der Rabattspareiner, Moral — die Moral der Rabattspareiner, Biederkeit, Treue und Ehrlichkeit — die Biederkeit, Treue und Ehrlichkeit der Rabattspareiner!

Jeder Arbeiter, der von diesen würdelosen Mittelstandsleuten angesprochen wird, ist es seiner Würde, sein Moral und seiner Ehre schuldig, ihnen die Tür zu weisen und ihnen zu sagen, wo sie ihre Kundenjagd betreiben können in den Gefilden der ministeriellen Schweinezüchter und ministeriellen Arbeiter, die die Freunde des „gesunden und lauten“ Staatsleben so wichtigen steuerkräftigen Mittelstandes sind. Dort mögen sie jagen, wenn sie jagdbares Wild findet. Jeder Arbeiter, der auf sich und seine Stellung etwas achtet, kehrt ihnen in vieljagendem Schweigen den Rücken und schließt sich mit seinen Klassenossen zusammen, um gegen eine Welt von Feinden, darunter auch die Rabattspareiner, zur Wehr zu setzen.

Sitzung der Stadtverordneten.

Magdeburg, den 14. September 1905.

Der Vorsitzende eröffnet um 4/4 Uhr die Sitzung mit der Bekanntgabe eines Eingangs.

Schulfragen.

Dann wird die Errichtung von neun neuen Turnstunden am König-Wilhelms-Gymnasium vom 1. Oktober 1905 ab genehmigt. Desgleichen werden die Errichtung von einer Oberlehrerstelle mit 2700 Mark Gehalt und 660 Mark Wohnungsgeldzuschuß; einer Oberlehrerstelle mit 1790 Mark Grundgehalt, 300 Mark Mietentschädigung und 360 Mark Alterszulage; einer Rektorstelle mit 2700 Mark Grundgehalt, 660 Mark Mietentschädigung und 1300 Mark Alterszulage; drei Lehrerstellen mit 1500 Mark Grundgehalt, 450 Mark Mietentschädigung und 600 Mark Alterszulage; acht Lehrerstellen mit 1200 Mark Grundgehalt und 450 Mark Mietentschädigung; einer Lehrerinnenstelle mit 1090 Mark Grundgehalt und 300 Mark Mietentschädigung; die Einrichtung von acht Turnstunden, wofür eine jährliche Entschädigung von je 86 Mark sowie 18 Turnstunden und 24 Handarbeitsstunden, wofür eine durchschnittliche Entschädigung von je 60 Mark zu gewähren ist, zum 1. April 1906 und die Beschaffung der Ausstattungsgegenstände für die neu zu errichtenden Klassen genehmigt. 150 Mark werden zur Beschaffung von elf einjährigen Schulbüchern für die Leibesübungslehre bewilligt.

Bezüglich der Vorlage betr. Errichtung von drei Reformschulen Realgymnasialklassen, zwei Oberlehrer- und zwei Elementarlehrerstellen zum 1. April 1906 wird auf Antrag des Schulausschusses die Errichtung von drei Realklassen und die Anstellung zweier Oberlehrer und zweier Elementarlehrer zum 1. April 1906 sowie die Einklassigkeit der erforderlichen Mittel in den Haushaltsplan für 1906 beschlossen; über die weitere Entwicklung dieser Anstalt soll eine spätere Versammlung beschließen.

Im Verlauf der Debatte weist Stadtv. Stark darauf hin, daß die Stadt mit ihren Schulbauten schneller vorwärts schreiten müsse. Zur Annahme gelangt ein Antrag, die Zahl der Schüler der höheren Schulen in den Außenbezirken der Stadt durch den Magistrat feststellen zu lassen. Die Klassen sollen vorläufig in den Räumen der Pistorischen höheren Mädchenschule untergebracht werden.

Die Vorlage betr. Errichtung eines Mädchelyzeums zu Ostern 1906 und Beibehaltung der Direktoren der beiden höheren Mädchenschulen, mit denen das Lyzeum bzw. das Lehrerinnen-Seminar verbunden ist, nach dem Normalstatut für die Direktoren der höheren Knaben- und Mädchenanstalten gibt dem Stadtv. Stern Anlaß, zu bemerken, daß der Anbruch von männlichen Kräften zu den gelehrten Berufen, besonders dem der Ärzte und Apotheker, schon so groß sei, daß die Vorlage unerwünscht sei, da sie auch die Frauen diesen überfüllen würde. Man solle die Frauen nicht ihrem wirklichen Berufe entziehen. Bildung sei nicht ein gewisses Maß von Kenntnissen, sondern Bildung sei die harmonische Ausbildung der Persönlichkeit zu einem selbständigen Charakter, der ein voll befriedigendes Leben garantiere. Uebrigens haben Sie auch derzeitig die Einführung von Haushaltungskursen abgelehnt. Auch die Fortbildung der männlichen Jugend läßt noch zu wünschen übrig.

Schulrat Franke tritt lebhaft für die Errichtung eines solchen Lyzeums ein. Das Streben nach mehr Wissen und mehr Kenntnissen sei im weiblichen Geschlecht vorhanden. Man habe auch noch nie gehört, daß durch ein unmaßvolles Wissen die Frau dem Hause entfremdet werde. Die Ueberfüllung des Verzeberufs könne hier nicht eingewandt werden. Manche Frau verlange nach einem weiblichen Arzt, da sie sich mit mancher Krankheit nicht an einen männlichen Arzt wenden möge.

Stadtv. Friedberg stellt den Antrag in Aussicht, die Vorlage an einen Ausschuß zu verweisen.

Stadtv. Comte ist mit den Ausführungen des Stadtv. Stern einverstanden.

Stadtv. Baensch teilt zwar die Bedenken des Stadtv. Stern, ist aber für die Errichtung des Lyzeums, weil es die städtischen Interessen fördern würde.

Stadtv. Landberg: Die Frau, die im Hause bleiben kann und will, soll ihrer Familie erhalten bleiben. Aber wie viele können

das? Darfen Staat und Gemeinde die Frauen hindern, sich im Kampf ums Dasein stark und tüchtig zu machen. Die Konkurrenz gegen die Männer besteht allerdings. Aber wie sich Herr Stadtv. Stern darauf berufen konnte, begreife ich nicht. Herr Stern erkennt doch sonst den Grundgedanken der freien Konkurrenz an. Wenn die Frauen in der Lage sind, den Kampf mit den Männern anzunehmen, dann soll man sie daran nicht hindern. Die Familie wird durch das Lyzeum nicht in ihren Grundfesten erschüttert. Andere Städte haben mit Erfolg solche Lyzeen eingerichtet. Und die geistige Atmosphäre ist dafür wohl auch in Magdeburg vorhanden. Daß die Haushaltungskurse abgelehnt wurden, ist allerdings bedauerlich. Aber wenn diese Vorlage angenommen wird, dann werden auch jene eingerichtet werden. Wir erblicken in dieser Vorlage eine fortschrittliche Stellung des Magistrats. In meinem und meiner Freunde Namen erkläre ich, daß wir für die Vorlage stimmen werden.

Stadtv. Schneidewin erklärt sich für die Errichtung eines Lyzeums.

Stadtv. Stern erörtert noch einmal seinen Standpunkt. Mit freier Konkurrenz habe die vorliegende Sache nichts zu tun.

Stadtv. Kaufsche stellt der Vorlage sympathisch gegenüber. Das beste sei, die Sache einer Kommission zu überweisen.

Stadtv. Bartels spricht sich ebenfalls für die Vorlage aus. Er beantragt namentliche Abstimmung.

Stadtv. Fleischaer: Die Frage ist lediglich eine Frage der Kommunalpolitik. Ist ein Bedürfnis vorhanden, dann muß ohne weiteres der Vorlage zugestimmt werden. Ein solches Bedürfnis besteht meiner Meinung nach in hohem Maße für Magdeburg. Ich muß die Töchter aus dem Elternhaus heraus, wenn sie eine solche Schule besuchen wollen. Das zerreißt doch auch die Familie.

Stadtv. Duvinéau spricht gegen namentliche Abstimmung. Man wolle nur die politische Begründung des einzelnen Stadtverordneten feststellen.

Stadtv. Lippert erklärt sich für die Schule.

Stadtv. Frihe weist eine Bemerkung des Stadtv. Bartels zurück, desgleichen Stadtv. Stark, der noch den Wunsch ausdrückt, für die Placierung der Schule, wenn sie genehmigt würde, einen geeigneten Platz zu wählen.

Stadtv. Stern: Wenn die Schulverhältnisse verbesserungsbedürftig sind, dann muß man die erst zu reformieren suchen, und nicht ein Lyzeum gründen.

Die namentliche Abstimmung wird beschlossen. Mit Ja stimmen 45, mit Nein 11 Stadtverordnete, so daß die Errichtung eines Mädchelyzeums beschlossen ist. Das Schulgeld wird für einheimische Schüler auf 180 Mark, für auswärtige auf 250 Mark festgesetzt. Die Bewilligung von 400 Mark zum Neudruck des Katalogs der städtischen Nordfrontbucherei und von 250 Mark zum Druck eines zweiten Katalogs für die städtische Bucherei Wilhelmstadt erfolgte ohne Debatte.

Stadtv. Schmidt berichtet, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit der Liste der stimmberechtigten Bürger bzw. der Gemeindegliederliste für 1905 nicht erhoben worden sind.

Stadtv. Haupt weist darauf hin, daß nur der Durchschnittsbetrag des Einkommens für die verschiedenen Wählerklassen bekannt gegeben werde. Er stellt den Antrag, daß auch die Höchstsumme bekannt gegeben werde, die für eine Wählerklasse in Betracht komme.

Der Antrag Haupt wird angenommen.

Die Cholera-Intervallation.

Stadtverordneten-Vorsitzender Frihe begründet seine Anfrage an den Magistrat: Nachdem die Zeitungen mehrfach Berichte über Todesfälle und Erkrankungen an der Cholera in verschiedenen Gegenden gebracht haben, erscheint es mir notwendig, daß die Bürgerchaft erfahren, ob und welche Maßregeln in unserer Stadt zur Verhütung einer Einschleppung dieser furchtbaren Seuche getroffen sind, weshalb ich die Anfrage an den Magistrat richte, ob, für den Fall sich die Krankheit in unserer Stadt zeigen sollte, alles getan ist, um eine Ausbreitung derselben zu verhüten? Der Ausbreitung der Seuche müsse durch alle Mittel vorgebeugt werden.

Bürgermeister Fischer hält die Gefahr einer Epidemie nicht für vorliegend, solange nicht die Erde verbeugt ist. Die Behörden seien ja glücklicherweise wachsam. Im Krankenhaus sind bereits Isolierzimmer zur Verfügung gestellt, in denen etwaige verdächtige Fälle unter-

sucht werden könnten. Die 23 Gesundheitskommissionen erstatten regelmäßig Bericht, wenn sie Unreinlichkeitsherde finden. Eine Gefahr liegt aber nicht vor.

Stadtv. Brandes: Ich möchte bezweifeln, daß alles getan ist, was zur Vorbeugung nötig ist. Die Gesundheitskommission hat innerhalb Jahresfrist nicht eine einzige Sitzung gehabt. Die Unterkommissionen arbeiten auch nicht so, wie sie sollen. Eine dieser Kommissionen hat ebenfalls seit etwa einem Jahre keine Sitzung mehr gehabt. Aus den Kommissionen, die gut arbeiteten, ist das Material den zuständigen Stellen zugegangen. Aber dies ist nicht so bearbeitet worden, wie man es hätte tun sollen. Redner führt dafür einige Beispiele an. Auf beantragte Wohnungen hatte die Ortspolizei keinen Einfluß und die Wappolizei erklärte die Wohnungen für einwandfrei. In diesen Beispielen erweist man, daß es doch wohl notwendig ist, daß den Vorschlägen der Gesundheitskommission die Uebelle auf dem Fuße folgen muß. Wenn wir der Seuche vorbeugen wollen, muß alles Nötige dazu geschehen.

Bürgermeister Fischer beklagt die mangelhafte Tätigkeit der Gesundheitskommission. Das läge an dem Mangel eines Reichswohnungsgesetzes. Mit den jetzigen gesetzlichen Bestimmungen sei nichts anzufangen. Wenn eine Wohnung einmal konzeptioniert sei, dann hat die Polizei keine Handhabe, die Wohnung zu schließen. Es müsse durch Zwang auf die Leute eingewirkt werden. Wir könnten manches tun, wenn wir die Wohnungsinspektion einführen würden. Wir haben uns bereits im Magistrat mit der Frage befaßt und werden Ihnen hoffentlich baldigst eine diesbezügliche Vorlage machen können.

Stadtv. Lippert erörtert einen Mißstand und Stadtv. Ungnade beklagt das Bestehen von mißlichen Verhältnissen.

Stadtv. Gähme meint, die Unsauberkeit ihrer Bewohner zurückzuführen. Weiter sucht er die mangelhafte Tätigkeit der Kommission zu entschuldigen.

Stadtv. Kaufsche hält die Gefahr einer Choleraepidemie für abfolnt nicht vorliegend. Man müsse auch selber vorbeugen, indem man seinen Magen in Ordnung halte.

Stadtv. Raßbach schildert seine Erfahrungen bei seiner letzten Wohnungsinspektion. Der Schmutz, der vorgefunden wurde, war über alles erdenklich. Wahre Bestübungen waren es. Da diese von der Wappolizei konzeptioniert sind, könne man nicht dagegen vorgehen. Er richte an die Bevölkerung den öffentlichen Appell, für größere Reinlichkeit zu sorgen. Seine Art Wohnungen würden sonst wahre Seuchenherde abgeben.

Stadtv. Jacobs-Scherbenig betont, daß die Kommission doch häufig segensreich gewirkt habe.

Stadtv. Haupt: Vorbeugende Maßregeln dürften wohl das einzig Richtige sein. Wenn die Arbeiten der Kommissionen erfolglos bleiben, dann ist es nicht verwunderlich, wenn die Kommissionen ihre Arbeitsfreudigkeit verlieren. Aus meiner Tätigkeit in einer Kommission kann ich konstatieren, daß doch fast überall große Reinlichkeit herrschte. Armut und Unsauberkeit sind doch nicht untrennbar voneinander. Die übermäßige Bevölkerung solcher Wohnungen bietet die größere Gefahr. Und wenn einmal in solchen Wohnungen nicht die nötige Sauberkeit herrscht, so ist das kaum verwunderlich.

Stadtv. Stern äußert sich über die Unzulänglichkeit des Baupolizeigesetzes. Die Ausführungen Raßbachs dürfe man nicht verallgemeinern.

Es sprechen noch die Stadtverordneten Fischer und Kaufsche.

Bürgermeister Fischer stellt fest, daß die Berichte der Unterkommissionen häufig ausschließlich auf die Sauberkeit der Wohnungen hingewiesen haben. Redner will noch einmal die Kommission auf ihre Aufgabe aufmerksam machen und das Polizeipräsidium um Unterstützung ersuchen.

Stadtv. Haupt weist eine Bemerkung des Stadtv. Kaufsches zurück.

Nachdem noch Stadtv. Raßbach gesprochen hat, ist die Rednerliste erschöpft und damit die Anfrage erledigt.

Bezüglich der Wahl des Haushalt-Ausschusses für das Rechnungsjahr 1906 wünscht Stadtv. Haupt, daß zu den nächstfolgenden Mitgliedern des Ausschusses einer seiner Freunde

Fenilleton.

Doktor Ohlshoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(55. Fortsetzung.)

„Bei Gott, das hat sie?“ rief der Referendar, und seine Augen leuchteten für einen Augenblick wie im Triumph.

„Wenn Sie diese junge Dame lieben, so hätte Ihnen ihre Ehre höher stehen sollen, als das Schicksal eines verworfenen Bruders.“ Konnte sich der Professor nicht enthalten hinzuzufügen.

Der junge Mann stand auf. Zum ersten Male blickte er den Beamten an mit einem edlen und offenen Ausdruck.

„Es war nicht das Schicksal meines Bruders allein, das hier in Frage stand.“ entgegnete er.

„Nein, auch Ihr eignes — Ihre Ehre, Ihre Karriere.“

„Nach alledem würde ich keinen Augenblick gezogt haben.“ antwortete Bruno stolz. „Meine Stellung aufzugeben, auf meine Karriere zu verzichten, war ich ohnehin entschlossen, da ich mit einem solchen Makel auf meinem Namen — auch wenn er jedem andern als mir selbst verborgen war — mich zu einer öffentlichen Stellung nicht mehr qualifiziert erachtete. Und mein Bruder? O, er ist das Opfer eines edlen Mädchens nicht wert! — wenn ich auch nicht so weit gegangen wäre, ihn der Gerechtigkeit zu überliefern — denn das können Sie wohl von dem Sohne desselben Vaters nicht verlangen —, so hätte ich ihn doch gezwungen, zu entfliehen und seine Schuld offenbar zu machen. Nein, mein Herr, der Beweggrund, aus welchem ich und Tanna so handelten, wie wir getan, war ein höherer. Ich habe einen alten, ehrwürdigen Vater, am Rande des Grabes liehend, untagbar stolz auf sein Geschlecht, seine Ehre und die Unbeflecktheit seines Namens — der entsetzliche Schlag hätte ihn vielleicht auf's Sterbebett geworfen! Aus Mitleid mit ihm, aus Schonung für sein Alter haben wir geschwiegen —, ich hoffte, es würde mir auch so gelingen, Tanna zu retten, ihre Unschuld zu beweisen, und das mutige, herrliche Geschöpf war ganz mit mir einig in dem gefassten Entschlus.“

Ergriffen trat Rodbert auf den jungen Mann zu und bot ihm die Hand.

„Ich verstehe Ihre Motive und ehre sie,“ erklärte er ernst. „Um so schwerer wird mir, davon seien Sie überzeugt, die Erfüllung meiner Pflicht. Nachdem nun aber einmal die Schuld Ihres Bruders an den Tag gekommen ist, haben Sie keine Veranlassung mehr, denselben in seinem verbrecherischen Treiben zu unterstützen. Ich wiederhole daher die Frage: Wo können wir ihn finden?“

„Verlangen Sie von mir, Ihnen meinen Bruder in die Hände zu liefern?“

„Ja, ich begehre es um der Ehre Ihres Namens willen, aus Mitleid mit Ihrem alten Vater. Wenn Sie mir die Auskunft auch verweigern, Ihr Bruder wird mir trotzdem nicht entgehen. Sie selbst können nichts zu seiner Rettung tun, denn ich bin dann gezwungen, Sie so lange unter Aufsicht zu stellen, bis er verhaftet ist, damit Sie nicht Gelegenheit erhalten, ihn zu warnen, oder wenigstens Ihr Ehrenwort geben zu lassen, auf jeden derartigen Versuch zu verzichten. Nicht aber würden Sie in die Notwendigkeit versetzen, öffentliche und aussehenerregende Schritte zu tun. Ich müßte sofort an alle Behörden und Bahnhöfe deponieren, einen Steckbrief mit seiner Photographie und Personalschilderung erlassen, Ihren Bruder wie ein Wild verfolgen und hessen lassen, während ich so in der Lage wäre, die Sache in aller Stille zu ordnen. Sehen Sie nicht ein, daß auch das Interesse des Väterlers selbst das erfordert?“

Bruno kämpfte eine lange Weile mit sich selbst.

„Sie haben recht,“ nahm er endlich das Wort. „Aber wohl, wo mein Bruder gegenwärtig ist, weiß ich nicht, aber um 10 Uhr treffen Sie ihn ganz sicher in seinem Klub.“

„Welcher Klub ist das?“

„Der Klub „Frohlichkeit.““

„Ich kenne ihn, nicht der Professor. In der — Straße?“

„Ganz recht. Ich werde mit Ihnen gehen und meinen Bruder abrufen, damit jedes Mißgeschick vermieden wird.“

„Wenn er aber nicht dort ist?“

„Um zwei Uhr will er mit dem Nachschmeißer nach Paris reisen — vorher muß er unbedingt noch einmal hierher zurück.“

„Ich danke Ihnen. Wir haben also Zeit genug. Herr

Kommissar, treffen Sie, bitte, danach Ihre Maßregeln. Der Wagen soll sich für zehn Uhr bereit halten, zwei Mann bleiben hier, um das Haus im Auge zu behalten, aber ohne daß es der etwa Heimkehrende bemerkt; ich selbst werde so lange hier bleiben und erwarte Sie um zehn Uhr mit dem Wagen.“

Kommissar erklärte seine Bereitwilligkeit und entfernte sich mit höflicher Verbeugung.

Der Professor wandte sich darauf wieder an Bruno von Höhren.

„Ich darf mir wohl gestatten, noch einige Fragen an Sie zu richten, Herr von Höhren?“

„Bitte!“

Der Beamte nahm auf einem Stuhle, Bruno auf dem Lehnstuhl Platz, vor dem er gestanden.

„Wann haben Sie von dem Verbrechen Kenntnis erhalten?“

„Im Augenblick seiner Begehung —“

„Ah!“

„O mein Gott, ich habe seitdem nicht eine ruhige Minute mehr gehabt. Wenn ich selbst der Mörder gewesen wäre, hätte ich nicht mehr Gewissensbisse. Angst, Schmerz und Verzweiflung empfinden können! Ich bereute es bitter, dem Willen meines Vaters zuwider der Einladung meines Bruders, während meines Vaters Aufenthalts in seinem Hause zu wohnen, gefolgt zu sein —, im ersten Augenblick der Erkenntnis des Entsetzlichen drängte es mich, die Schritte der rachsüchtigen Tat zu fliehen, um nie zurückzukehren, doch mein Bruder bejauerte mich, dadurch nicht den Verdacht auf ihn zu lenken, daß ich gerade jetzt ginge. Schon seit einigen Monaten hegte ich die Absicht, wieder auszugehen — die Familienverhältnisse —“

Er unterbrach sich mit einem Räuspern.

„Reider kann ich es Ihnen nicht ersparen, auch hierauf einzugehen. Ihr Bruder hatte sein Vermögen veräußert —“

er rehabilitierte sich durch eine reiche Heirat, nicht wahr?“

„So ist es. Von meinem Vater hatte er nichts mehr zu fordern und hätte auch keinen Pfennig erhalten —, ich selbst konnte ihm nichts geben, denn unser Vermögen stammt zum größten Teil von der ersten Frau meines Vaters, während meine eigne Mutter ein armes Mädchen war. Deshalb faßte er den Plan der Heirat.“

(Fortsetzung folgt.)

gewählt werde. Leider sei ja dazu keine Aussicht vorhanden, weil aus der Kommission Widerspruch erhoben sei.

Stadtv. Comte stellt sich vor als solcher, der Widerspruch erhoben habe, aber nicht der Person wegen, sondern weil Herr Haupt und seine Freunde ihren politischen Standpunkt immer so schärf betonten.

Stadtv. Stern stellt fest, daß es lediglich freier Wille sei, wenn ein Sozialdemokrat in die Kommission gewählt würde. Für die Veranstaltung bestehe eine Fraktion nicht.

Stadtv. Dubigneu polemisiert gegen Haupt.

Stadtv. Haupt antwortet dem. Wenn Herr Stern das freie Entgegenkommen so betont, so bemerke ich demgegenüber, daß unsere Fraktion doch besteht und sie sich auch durch keine juristische Definition aus der Welt schaffen läßt. Herrn Comte sei bemerkt, daß wir uns überall von unserm politischen Standpunkt leiten lassen.

Stadtv. Stern: Niemand erkennt in der Veranstaltung an, daß eine Fraktion besteht.

Stadtv. Vandsberg: Herr Sterns Partei bildet doch anderswo auch Fraktionen. Wenn Sie glauben, daß man als Fraktion nicht so gut wie als einziger arbeiten könne, dann haben Sie über ihre eigenen Fraktionen den Stab gebrochen. Und ein Unterschied im Kommunalpolitischen besteht doch nicht. Wir bilden eine Fraktion und Sie werden Sie anerkennen müssen, sonst handeln Sie gegen allen parlamentarischen Gebrauch.

Stadtv. Stern erklärt, daß für kommunalpolitische Versammlungen andre Gebräuche herrschen. Im weiteren setzt sich Redner mit dem Stadtv. Vandsberg auseinander.

Stadtv. Haupt: Kann Justizrat Stern es vor sich selber verantworten, in gehen er die Sitzung selber des Stadtsäckels zu beivolligen? Wir appellieren nicht an das Wohlwollen des Herrn Stadtv. Stern, sondern wir sind hier durch das Wohlwollen unserer Wähler.

Stadtv. Vandsberg erwidert dem Stadtv. Stern, daß er den Unterschied zwischen politischen und kommunalpolitischen Körperlichkeiten wohl kenne, aber den Unterschied von politischer und kommunalpolitischer Logik erkenne er nicht an. Und die verlange, daß Gleichgestimmte Schulter an Schulter kämpfen. Und damit sei die Bildung einer Fraktion gegeben.

Nach kurzer Debatte wird dann zur Wahl der Kommission geschritten.

Die Wahl eines Mitgliedes des Schulauschusses fällt auf den Stadtv. Görnemann. In den Bewahungsplanungsamt wird Stadtv. Gütche gewählt. Die Wahl von vier Mitgliedern des Wahlausschusses an Stelle der aus der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschiedenen Herren Vandsberg, Vogensper, Niemann I und Schneider fällt auf die Stadtv. Fißler, Schäfer, Schatz und Wolff.

Dann werden um 8 1/2 Uhr die übrigen Punkte der öffentlichen Sitzung auf nächsten Donnerstag vertagt. Eine nichtöffentliche Sitzung schließt sich an.

Aus der Parteibewegung.

-o Aus dem Land der Göttersucht und frommen Sitte. Die Chemnitzer Genossen haben den Genossen Westreich begraben, der der Schwindsucht zum Opfer gefallen ist. Er hatte seine Pflicht als Parteigenosse immer und gern getan und wenn er auch offensichtlich nicht besonders hervorgetreten ist, so war er doch immer am Platze, wenn er gerufen wurde. Die Arbeiterjugend-Verbindung wollte nun — wie sie es schon immer bei verstorbenen Genossen getan — u. a. auch das herrliche Feischke Lied „Ein Sohn des Volkes“ am Grabe des toten Freundes singen und ihm damit einen letzten Wunsch erfüllen. Der Gesangsleiter aber — der gegen den Willen des Verstorbenen — die Grabrede hielt, verlas sie nicht, sondern die Genehmigung und war auch auf die Witten der Freunde die Noten nicht anzunehmen. Die Worte der dritten Strophen: „Und jauchzt ich die Augen zur ewigen Nacht“ hatten es dem Diener des Herrn angetan: sie sollen mir der christlichen Religion im Widerspruch stehen! Das Verhalten des Gesangsleiters erregte bei der großen Versammlung lebhaften Unwillen. Sie überzeugte sich aber bei der Gelegenheit von der christlichen „Toleranz“.

g. Der Beleidigung eines nationalliberalen Redaktors angelagt, hatte sich Genosse Dr. Adolf Braun in Rönberg am Dienstag vor dem Schöffengericht inantwortlich erklärt. Die Angelegenheit wurde am 10. d. M. im Landrecht verhandelt, und bei welcher Gelegenheit das nationalliberale „Wahrender Tagblatt“ in der heiligsten Weise gegen die Arbeiter Partei ergoß. Es brachte die geschätzten Angriffe gegen die „Heger“ und speziel gegen die Redaktion unres nordbayerischen Parteiblattes, der „Frankischen Tribune“, der es u. a. „freche, schamlose Verleumdung, Lüge, Frechheit“ usw. zum Vorwurf machte. Als es gar zu dem wurde, antwortete die „Tribüne“ mit einer geharnischten Kritik, worin auch bemerkt war, es sei der Redaktion bekannt, daß jemals in Würzburg ein recht feiner Stundbeutel lebte, der trotz seines großen Einkommens niemals gut bei Hofe war und eines jenen Tages parades von dort verschwand sei, ohne von seinem Geschäftsfreunden Abschied zu nehmen. Der Redakteur des „Tagblatt“, Kuntel, der zu dieser Berben Abwehr selbst die Beleidigung durch seine Kampfesweise gegeben hatte, ließ nun scheinbar zum Reden und verließ die Sitzung Dr. Braun, der damals die „Tribüne“ verantwortlich zeichnete, wegen Beleidigung. In der Verhandlung behauptete der Jüngere Richter Schwarz, der Geschädigte des Vereins Kreditform ist, daß Kuntel auf Veranlassung einer unehrlichen Person, der er 500 Mark schuldete, als hohnwütiger Räuber auf die schwarze Seite des Vereins Kreditform gekommen sei. Nach dem Offenbarungsbefehl hat er geleidet. Braun wegen Verleumdung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der „Arbeiterbewegende“ Lebenswandel der Sozialdemokraten. Aus Harburg wird dem „Wohlfahrt“ geschrieben: „Hierbei hat die praktische Regierung sich bewegt, sozialdemokratische Schulverordnungen nicht zu befehlen, jetzt geht sie aber doch über, den Sozialdemokraten auch das soziale Wahlrecht zu verweigern. Ein solches Verbot ist in der Gemeinde Egidendorf beschlossen worden. Wenn der Fall auch nicht vorliegt, daß die Sozialdemokraten die Wahl zu ihren Mitgliedern verweigern, so ist es doch der Wunsch, die Sozialdemokraten nicht an der Wahl zu beteiligen. Die Gemeinde hat sich am 10. d. M. mit einer Mehrheit von 21 Stimmen für die Verweigerung des Wahlrechts entschieden. Die Sozialdemokraten haben sich mit 11 Stimmen für die Beteiligung und mit 10 Stimmen für die Verweigerung entschieden. Die Sozialdemokraten haben sich mit 11 Stimmen für die Beteiligung und mit 10 Stimmen für die Verweigerung entschieden. Die Sozialdemokraten haben sich mit 11 Stimmen für die Beteiligung und mit 10 Stimmen für die Verweigerung entschieden.“

Provinz und Umgegend.

Siedrich, 14. September. (Die Fortsetzung) Die Arbeiter Partei hat sich in der letzten Sitzung sehr geschicklich verhalten, die

Nichtabonnenten der „Volksstimme“ sind, erhalten gegenwärtig auf kurze Zeit die „Volksstimme“ gratis gestellt, um mit deren Inhalt vertraut zu werden. Dabei können wir einige Fälle verzeichnen, in denen die Arbeiter die Annahme der „Volksstimme“ verweigerten und das Blatt zurückwiesen! Warum? Die Frage können sie wohl kaum selbst beantworten. Es sei denn, daß sie die Argumente der Gegner der Arbeiterpartei zu den ihren gemacht haben. Es gilt noch viel Arbeit zu leisten, um den „Unverstand der Massen“, den „Feind, den wir am tiefsten hassen“, zu besiegen! —

Salzke-Wescherhäuser, 14. September. (Zur Volkstafte.) Seit langer Zeit hat die Arbeiterbewegung von Salzke und Wescherhäuser unter mäßiglichen Lokalverhältnissen zu leiden. Das unangenehme Nachsehen der politischen und gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter von Salzke und Wescherhäuser fordert gebieterisch eine Regelung der Volkstafte. Die übergroße Mehrheit der Einwohner gehört der arbeitenden Klasse an, die durch die Vorenthaltung der Lokale gegen die Arbeiter der Minorität der Bevölkerung eine trasse Benachteiligung erfährt, die ihr die Ausübung ihrer Rechte in mancher Hinsicht erschwert. Die Herren Gastwirte von Salzke und Wescherhäuser sind zur Nachgiebigkeit nicht zu bewegen, nicht einmal die „Volksstimme“ wird von den Herren abnominiert. Arbeiter, es ist eure Pflicht, euch das zu merken! Wer nicht mit euch ist, ist gegen euch! Wer uns unterstützt, hat auch einen Anspruch auf unsere Unterstützung. Wer will in ein Lokal gehen, um dort seine Erholung und Unterhaltung zu finden, wenn es uns zu ersten Erhaltung nicht zur Verfügung steht? Es sollte für jeden Klassenbewußten Arbeiter selbstverständlich sein, daß er solche Lokale meidet. Die Lokalinhaber und Geschäftsleute müssen erfahren, daß der größte Teil ihrer Kundenschaft aus Arbeitern besteht. Die Arbeiter aber müssen in ihrem eigenen Interesse Solidarität üben und nur die unterstützen, die der Arbeiterbewegung freundlich gegenüberstehen und nicht ihre Lokale verweigern, die „Volksstimme“ abbestellen, oder gar sich offen als Gegner bekennen. Nun Arbeiter von Salzke und Wescherhäuser, die Herren Gastwirte lehnen es rundweg ab, ihre Lokalitäten den Arbeitern zur Verfügung zu stellen. Aus diesen Verhältnissen heraus hat sich ein Lokalverein gegründet (nicht wie die „Salzke Zeitung“ schrieb, ein Arbeiterverein). Derselbe hat sich zur Aufgabe gemacht, Gelder anzusammeln, um sich ein eigenes Vereinslokal zu kaufen, nach dem Vorbild der Arbeiter Arbeiterpartei. Dieser Lokalverein hat am Mittwoch den 13. d. M. in Sandmanns Lokal seine erste Generalversammlung abgehalten. In derselben wurden die Statuten beraten und genehmigt. Außerdem wurden mehrere Mitteilungen gemacht über den bisherigen Verlauf der Sache, und es wurde festgestellt, daß der Verein schon bis heute große Fortschritte gemacht hat. Arbeiter von Salzke und Wescherhäuser! Es ist jetzt an der Zeit, dafür zu sorgen, daß die Idee so schnell als möglich zur Durchführung gelangt. Zur deshalb ein jeder seine Pflicht und werde Mitglied des Vereins. Der Arbeiter, der anders handelt, beweist damit, daß er sich noch nicht zum Klassenbewußten durchgerungen hat. Ihm fehlt noch das Selbstbewußtsein, daß jedem Sozialdemokraten und jedem Gewerkschaftler eigen ist.

Burg, 13. September. (Kartellbericht.) Anwesend waren in der letzten Sitzung am 14. d. M. Entschuldig fehlten die Vertreter der Arbeiterpartei, ein Vertreter der Metallarbeiter und ein Vertreter der Bauarbeiter. Unentschuldig fehlten die Vertreter der Zimmerer, der Vertreter der Maler und je ein Vertreter der Holzarbeiter, Schreiner, Maurer und Holzarbeiter. Bezüglich der Lokalfrage wurde geteilt, daß immer noch organisierte Arbeiter in Lokalen verwehrt, die uns nicht zur Verfügung stehen. Arbeiter Burgs, dies auch unter allen Umständen aufzuheben. Wir haben hier zwei größere Lokale, den „Hofgärtnerhof“ und den „Grand Salon“. Auf diese müssen wir unsern Restbestand hinführen. Alle faulen Klatschen, welche teilweise gebraucht werden, sind hinfällig; als überzeugter und Klassenbewußter Arbeiter geht man nur in ein solches Lokal, in dem man seine Interessen und seine wirtschaftliche Lage auch besprechen kann. Was weiter noch unsere ganze Bewegung hemmt, ist das, daß sich immer noch organisierte Arbeiter in den bürgerlichen Vereinen aufhalten. Das muß ebenfalls aufgehoben, denn bei einem Arbeiter, der seine Lage erkannt hat, ist es einfach ein Unbehagen, solchen Vereinen noch weiter anzugehören. Unter Punkt „Agitation“ wurde mütterlich, daß in Burg wieder eine Versammlung stattfand und der Fabrikarbeiter-Verband eine ganz ansehnliche Mitgliederzahl erreicht hat, während die Fabrikarbeiter (speziell die Tuchfabrikarbeiter) in Burg noch immer nicht zu der Erkenntnis gekommen sind, daß auch sie sich organisieren müssen, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen. Hier müssen die organisierten Arbeiter bei jeder Zusammenkunft mit diesen Leuten verfahren, dieselben der Organisation zuzuführen. Was dem Kartell schon viel Mühe und Arbeit gekostet hat, das ist die Organisation der Arbeiter. Jeder ist deren Mitgliederzahl wieder bedeutend zurückgegangen. Die verlannt ist nun hier auf Veranlassung der Prinzipale ein anderer Gehilfenverein gegründet worden, welcher wohl den Zweck hat, die Gehilfen und die Harmonienhilfe zu pflegen. Auch hier müßten die organisierten Arbeiter mehr Hand anlegen, die Gehilfen immer wieder auf die Organisation hinweisen und die grüne Kontrollkarte verlangen. Wenn hier die Arbeiter auf der Hut gewesen wären, dann wäre die Mitgliederzahl nicht so zurückgegangen, wie es leider der Fall ist. Es muß sich eben ein jeder zur Pflicht machen, auch in dieser Hinsicht seine Schwachheit zu tun. Das Kartell allein ist nicht imstande, Fortschritte zu erzielen, da müssen alle organisierten Arbeiter mit helfen. Unter „Verschiedenes“ wurde noch beschlossen, am 10. November einen Agitationsabend zu veranstalten, wozu Herr Emil Baumann als Agitator auszuweisen ist. Nach Beleidigung einiger Korrespondenzen wurde die Sitzung geschlossen.

Kenshalbenleben, 13. September. (Ein neues Oberhaus) hat unsere Stadt mit dem neuen Bürgermeister Boye bekommen. Die Entschuldigung fand am Mittwoch in einer außerordentlichen Stadterweiterung durch den Landrat v. Kroßigt statt.

Schönebeck, 14. September. (In der letzten Kartelltagung) wurde beschlossen, eine Umfrage bei sämtlichen Gewerkschaftsmitgliedern zu veranstalten. Die Mitglieder werden nun aufgefordert, sobald das Material in ihren Händen ist, die Frage genau und wahrheitsgemäß zu beantworten. Die Unterlasser haben die Pflicht, das Material auszugeben und ausgefüllt wieder in Empfang zu nehmen. Am Sonntag den 17. d. M. fand im Saale der „Reichshalle“ eine Konferenz-Versammlung statt, in welcher der erste Geschäftsführer des Konsumvereins, Herr Schmidt, einen belehrenden Vortrag hielt. Die Gewerkschaftsmitglieder werden ersucht, sofort die Mitglieder des Konsumvereins sind, zu dieser Versammlung vollständig zu erscheinen.

Schönebeck, 14. September. (Wanderbewerbescheine.) Diejenigen Personen, welche für das Jahr 1906 ein Gewerbe im Reichsbereich zu betreiben beabsichtigen, haben dem diesbezüglichen Antrag bis zum 30. d. M. persönlich unter Vorlegung ihres alten Wanderbewerbescheines für das Jahr 1905 im Bureau Nr. 16 des Reichsbereichs anzubringen.

Stendal, 15. September. (Ueber einen schrecklichen Unglücksfall) bringt eine amtliche Meldung folgenden: Bei der Durchfahrt des Zuges D 21 am Bahnhof Ustjöringe ist der Lokführer des genannten Zuges gegen das zwischen den beiden Gleisen verlaufende eiserne Unterwegesgitter gesprungen und sofort getötet worden. Vermutlich hatte er sich während der Fahrt auf die Drehstühle der Lokomotive gelehrt, um nach dem Durchfahren eines Lokomotivgleises zu gehen. Es liegt hierdurch eine Unvorsichtigkeit des Lokomotivführers vor.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg. Sitzung vom 14. September 1905. Vorsitzender: Stadtrat Kolitz. Richter: Rudolf Hirsland und Rechtsanwalt Kötter. Schriftführer: Herr Richter und Rechtsanwalt Kötter, Urkundsbeamter.

Die nächste Sitzung am 20. September. Der Beklagte hat die Klage des Klägers zurückgezogen gegen seinen Anwalt, der den Klägers Anwalt auf Grund einer Abmachung von 25 Mark Klager gegen mit dem Klägers Anwalt, Schredt, Martin

und Schmidt zusammen auf einem Ban Steine in Alford getragen hat aber für dieselbe Arbeitszeit von dem verdienten Akkordlohn 28 Mark weniger als die vier andern Arbeiter erhalten. Da Beklagter das Geld bestellt hat, verlangt Kläger von ihm den Fehlbetrag. Beklagter meint aber, daß er nicht allein bezahlen könne, da das Geld unter die übrigen Mitarbeiter teilt ist. Weil dieselben zufällig bis auf Schmidt — angewiesen sind, werden sie gleich zur Verhandlung zugezogen. Sie geben zu, mit dem Kläger zusammen gearbeitet zu haben, jedoch habe Kläger nicht soviel verdient als sie selbst; auch gar haben, jedoch habe Kläger pöblich verlassen. Kläger gibt dies auch zu, da er krank geworden ist. Nachdem der Beklagte zugegeben, daß unter der verdienten Lohn zur Verfügung gekommen und zur Verteilung gelangt ist, hält der Vorsitzende dem Beklagten und auch den beiden Anklagtegen eine wohlverdiente Strafbuß verweigert über ihr unkollegiales Benehmen ihrem Mitarbeiter gegenüber, wie es nicht treffen bei dem schärfsten Unternehmer zum Ausdruck kommen, der seine Leute um ihren Lohn bringen will. Der Beklagte sowie auch Schredt erkennen auf ihren Teil entfallende Forderung im Betrage von je 5,75 Mark an. Martin wird aber zur Zahlung des gleichen Betrages kostenpflichtig verurteilt, da er wiederholt erklärt, nicht zahlen zu wollen. Ein Standauf ist es aber geradezu, daß solche Klagen unter Arbeitern noch vorkommen! —

Die Klage eines Lehrlings. Die Mutter des Lehrlings Müllers klagt gegen die Magdeburger Telefongesellschaft auf Zahlung eines Restlohnes von 3 Mark und Fortsetzung des Lehrlingsverhältnisses. In der Verhandlung muß der Vertreter der Beklagten, Direktor Herrmann, zugeben, daß sich der Lehrling geweigert habe, einen Schein zu unterschreiben, daß ihm 1 Mark Strafe vom Lohn abgezogen worden sei. Doch sei das nicht der Grund der Entlassung gewesen, sondern des Lehrlings unpassendes Benehmen. Die Verhandlung ergibt aber über das Benehmen des Lehrlings weiter nichts, als daß derselbe, wie noch viele andere junge Leute, einen lauen Mund gehabt und sich geweigert hat, Sonntag und nach Feiertagen zu arbeiten, weil er noch nicht 15 Jahre alt ist. Auf die Einwendung der Mutter, daß doch der Monteur ihren Sohn gelobt habe, mit dem derselbe nach auswärts geschickt war, erklärt Herr Herrmann, daß die Monteur sich um den Lehrlingen nur stellen müßten, da sonst die Lehrlinge die Nummer und Faulenzerei der Monteur an die Gesellschaft vererben würden. (Ein nettes Kompliment für die bei der Firma beschäftigten Monteur. D. B.) Die Fortsetzung des Lehrlings wird schließlich durch den Vertreter der Beklagten anerkannt, da nach der Gewerbeordnung eine derartige Strafe nur dann zulässig ist, wenn sie in der Arbeitsordnung vorgehrieben ist. Da aber in dem Geschäft keine Arbeitsordnung besteht, ist der Lohnabzug unzulässig. Auch erklärt sich Herr Herrmann als Vertreter der Beklagten bereit, den Sohn der Klägerin wieder aufzunehmen, daß er die Lehre fortsetzen kann. —

Wer ist der Arbeitgeber? Der Redner Frankke klagt gegen den Restaurateur Gensel auf Zahlung von 4 Mark Lohn für Ausfühlearbeit. Beklagter wehrt ein, daß nicht er, sondern sein Küstler den Kläger bestellt habe, mithin auch dieser verklagt werden müsse. Das Gewerbegericht kann dem Beklagten nicht beistimmen und rät zum Vergleich, den auch Beklagter eingiebt, nachdem Kläger seine Forderung auf 1,75 Mark ermäßigt hatte. —

Ein Mustervertrag. Herr Rantz klagt für seinen minderjährigen Sohn gegen den Klempner Friedrich auf Rückzahlung des Lehrgeldes im Betrage von 50 Mark. In dem Lehrvertrag ist die eigentliche Bestimmung enthalten, daß der Lehrling während seiner Lehrgelt Kost und Logis beim Beklagten auf Widerruf (t) erhält. Der Widerruf ist schon am 5. Juni bei dem am 2. Mai in die Lehre getretenen erfolgt, ohne daß ein anderer Lehrvertrag zustande gekommen wäre, trotzdem darüber Verhandlungen gepflogen sind. Durch den Widerruf, d. h. die Benutzung der Klausel im Lehrvertrag, ist der Vater des Lehrlings arg geschädigt und konnte er aus finanziellen Gründen die Lehre seines Sohnes nicht fortsetzen lassen, weshalb er nun das eingezahlte Lehrgeld zurückverlangt. Die Parteien einigen sich schließlich auf 40 Mark, die Beklagter kostenpflichtig an den Kläger bis zum 27. September einzusenden will. —

Kleine Chronik.

Die Cholera. Die gestrige amtliche Statistik der in den letzten 24 Stunden gemeldeten neuen Cholerafälle weist Zahlen auf, die auf einen allmählichen Rückgang der Seuche schließen lassen. Hiernach sind vom 13. bis 14. d. M. mittags neun choleraverdächtige Erkrankungen und zwei Todesfälle an asiatischer Cholera im preussischen Staat gemeldet worden. Von den Neuerkrankungen kamen vor im Kreis Preussisch-Stargard 1, Marienwerder 2, Wargowitz 1, Schubin 3, Bromberg-Land 1, Kolmar 1. Von den bisher gemeldeten Erkrankungen haben sich fünf, darunter eine tödliche, die einen in Thorn aus Polen tot angetommenen Eisenbahngangführer betraf, nicht als Cholera herausgestellt. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 133, von denen 66 tödlich geendet haben. In Breslau ist das Kind eines Schiffers an Cholera erkrankt. —

Ein weißer Hase. Der Fabrikant Würtner in Herdingen lehnte den ihm verliehenen Titel Kommerzienrat ab. — Minister Ruytrat als Sachverständiger in Posen.

In München spielen zurzeit zwei wegen der Nebenumstände interessante Spielerprojekte. In der bairischen Hauptstadt wird die „Luftige Sieben“ gerade so wie in Oldenburg gespielt. Es wird in den Klubs, Nebenräumen von Restaurants mit der Sorgfalt wie anderweitig gepflegt. In einem Cafe der inneren Stadt wurde nun vor einigen Wochen eine Gesellschaft beim Pokern von der Polizei überrascht. Desgleichen hat die Polizei in einem vornehmen Restaurant eine Anzahl den besten Ständen angehöriger Personen, die sich mit der „Luftigen Sieben“ beschäftigten, erfaßt. Sowohl die beiden Wirt wie die spielenden Personen wurden deshalb in den Anklagezustand versetzt. Das wäre im Verlauf des Reichstragsbuches keine Verhängnis. Wertwürdig bleibt aber der Verlauf der Untersuchung. Der Restaurateur des Cafes war, wie der „Reit“ berichtet wird, so hoch, den Oldenburgischen Justizminister Ruytrat als Sachverständigen vorladen zu lassen, damit er behaupte, daß das „Poker“ und das Spiel der „Luftigen Sieben“ keine verbotenen Glücksspiele seien. Der Rechtsanwalt der beim Spiel erfaßten Personen, die die „Luftige Sieben“ spielten, hat folgendes erklärt: Das Strafgesetzbuch gilt für alle Teile des Deutschen Reichs, also auch für Oldenburg. Meine Klienten haben in der Tat gepokert und „Luftige Sieben“ gespielt, aber erst 5 Tage nach der Spielgerichtsverhandlung in Oldenburg, als ihnen durch die öffentliche Gerichtsverhandlung aus dem Munde des Oldenburgischen Justizministers, der doch Rechtskundiger und früherer Staatsanwalt ist, bekannt wurde, daß das Pokern ein verbotenes Glücksspiel sei. —

Unglücksfälle. Beim Wandern in der Gegend von Liebenmühl stürzte ein Soldat des Allenteiner Infanterie-Regiments so unglücklich, daß er das Genick brach und auf der Stelle tot war. — Bei einem Brand in Schwarzau, durch den der größte Teil der Wohnung des Händlers Franz Josef vernichtet wurde, ist ein vierjähriges Mädchen in den Flammen umgekommen. — Ein Dartschin stürzte beim Nehmen eines Hindernisses ein Haus des 5. Infanterie-Regiments mit seinem Pferde so, daß er tot liegen blieb. — Ein Schreinermeister stürzte in Kassel in Folge eines Fehltritts vom Gerüst in der Werkstätte direkt auf den Betriebsmotor ab, er wurde vom Treibriemen erfaßt und zermalmt. — Ein schweizer Bergbauarbeiter ist gestern nachmittags in der Maschinenfabrik von Lehrling Franz Hombrich mit dem Oberkörper zwischen den Riemern und die Scheiben einer Maschine und wurde totgequetscht. —

Ein schweres Brandunglück.

In Czestochau wütete eine große Feuersbrunst in der Zellulosefabrik von Naumbau. Das Feuer verbreitete sich so schnell, daß es einer Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen nicht möglich war, sich zu retten. Mehrere Personen verbrannten, mehrere andere trugen schwere Brandwunden davon. — Auch das Dorf Groß-Schlagendorf ist von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden. 75 Wohnhäuser und gegen 140 andre Gebäude sind niedergebrannt.

Vereins-Kalender.

Angaben unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf. Bei Anordnung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme.

- Verband der Töpfer und Berufsgenossen.** Sonnabend den 16. September, abends 8 1/2 Uhr, findet unsere Mitgliederversammlung bei Böhmte, Kl. Klosterstraße, statt. Der wichtigen Tagesordnung halber ist die Anwesenheit aller Mitglieder notwendig. 148
- Verband städtischer Arbeiter, Filiale Magdeburg.** Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 16. d. M., abends 8 Uhr, bei Albert Vater, Knochenhauerufer 27/28. — 147
- Verband der Sattler u. verw. Berufsgen.** Versammlung Sonnabend den 16. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in der „Burghalle“. 151
- Maschinisten, Heizer und Berufsgenossen, Bezirksstelle Magdeburg.** Sonntag den 17. d. Mts., nachm. 3 1/2 Uhr, Mitgl. Versammlung im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. 150
- Fabrikarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen finden statt: Sonnabend den 16. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Neustadt bei H. Bartels, Fabrikstr. 5/6; Sonntag den 18. d. M., vorm. 11 Uhr, Bezirk Alte Neustadt im Lokale des Herrn Ladenmacher Ottenbergstr. 13; nachmittags 4 Uhr Bezirk Budau im Lokale des Herrn Westphal, Dorotheenstr. 14. 149

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Die Sektion der Stelmacher tagt am Sonnabend den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, in der „Burghalle“, Tischlertr. 28. Gleichzeitig machen wir schon jetzt auf die am Dienstag den 19. d. M. im „Thalia“-Saal tagende Sektionsversammlung aller in Maschinenfabriken beschäftigten Holzarbeiter aufmerksam. Zu reger Agitation ist jeder Einzelne schon jetzt verpflichtet. Näheres durch Lauszeitel. —

Zentral-Krankenkassen u. Sterbekasse der Wagenbauer, Filiale N. Neustadt. Sonnabend Tagabend bei Mähning, Schmidtstr. 6

Lemsdorf. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag abend den 16. September, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung. Vortrag. Vollständiges Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Gäste haben Zutritt. 146

Marktberichte.

Magdeburg, 14. Septbr. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 160—163, mittel 152—158, gering 140—145, do. Sommer gut 161—165, mittel 154 bis 158, do. Kolben Sommer gut 170—172, do. Raub gut 154 bis 158, do. ausländischer gut 180—185. — Roggen fest, inländischer gut 145—150, mittel 138—143, ausländischer gut 157—159. — Gerste unbestimmt, hiesige Chevalier gut 155—165, mittel 145—152, Land gut 142—150, mittel 135—140, Winter, gut 125—135, ausländ. Futtergerste gut 121—123. — Hafer stetig, inländischer, neuer gut 142—147, mittel 130—140, gering 120—129, ausländ. gut 142—155. — Mais unverändert, runder gut 127—129, amerikanischer winter gut 130—134. — Erbsen unbestimmt, hiesige Viktoria, gut 170—185, mittel 155—165, do. grüne Folger, gut 175—190, mittel 150—165. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Rhein, Elbe und Mosel.			
Ort	12. Sept.	13. Sept.	14. Sept.
Jungbunzlau	+ 0.14	+ 0.16	—
Bonn	+ 0.09	+ 0.04	0.05
Budweis	— 0.08	— 0.10	0.02
Prag	—	—	—
Rhein und Saale.			
Straßfurt	+ 1.30	14. Sept.	—
Weißfels Untp.	+ 0.12	+ 0.14	—
Trotha	+ 1.54	+ 1.58	0.04
Wilsleben	+ 1.30	+ 1.13	0.07
Bernburg	+ 0.80	+ 0.82	0.02
Salze Oberpegel	+ 1.46	+ 1.46	—
Salze Unterpegel	+ 0.86	+ 0.88	0.02
Elbe.			
Hardubly	12. Sept.	13. Sept.	— 0.04
Brandels	+ 0.11	+ 0.08	0.03
Melmit	— 0.44	— 0.44	—
Veinertig	— 0.29	— 0.34	0.06
Muffig	13. „	14. „	— 0.11
Dresden	— 1.40	— 1.46	0.06
Torgau	+ 0.66	+ 0.56	0.10
Wittenberg	+ 1.76	+ 1.60	0.16
Möhlau	+ 1.30	+ 1.13	0.17
Barby	+ 1.50	+ 1.38	0.12
Schönebeck	+ 1.26	+ 1.13	0.13
Magdeburg	+ 1.27	+ 1.22	0.05
Tangermünde	13. „	14. „	+ 1.99
Wittenberge	+ 1.89	+ 1.82	0.07
Broda-Dömitz	+ 1.21	+ 1.29	—
Lützenburg	+ 1.19	+ 1.27	—



Neu eröffnet!

In unserm neuen Geschäftshause

Magdeburg, Breiteweg 55

bringen wir dem Publikum das **hervorragendste Erzeugnis der deutschen Schuhindustrie** zum Einheitspreis

für Herren **Mk. 12⁵⁰** für Damen.

SALAMANDER Schuh-Gesellschaft m. b. H.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster.

8 Gr. Marktstrasse 8
Meyer Michaelis, Lederhandlung.
 Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle für
Leder und Schuhmacherbedarfsartikel.
 Cigne Schaffstepperei.
8 Gr. Marktstrasse 8.

8 Sohlleder - Ausschnitt
 sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel zu den billigsten Preisen empfiehlt
Joseph Kullmann
 vormals Röder & Drabandt
25 Jakobstrasse 25.

H. Blancke, Lederhandlung
 Leopoldstrasse 7 u. 8
 empfiehlt grösste Auswahl in Leder-Ausschnitt und sämtlichen Schuhmacher-Bedarfsartikeln zu billigsten Preisen.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
 zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
 (Schwarzenbergplatz).
 Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Repaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Dr. Thompson's Seifenpulver
 Marke: Schwan
 ist das beste, sparsamste, im Gebrauch billigste Waschmittel.
 Zu haben in allen besseren Geschäften.

Sudenburg. M. Stahnke
Kaufabrik :: Pelzwarenhaus
 Seidenhüte, Kapphüte, ein. Fabrikat, Filzhüte nur Neuheiten, erstklassige Wundermuster in Pelz-Kollern, Mützen in jedem Genre und Preislage. Kravatten, berühmte Deutheiten, Schirme, Stöcke, Wäsche, Hosenträger, Handschuhe.
 Billigste Preisstellung. Streng weill. Sämtliche Reparaturen prompt und billig.
39 a Halberstädterstrasse 39a
 2. Geschäft: Silberstädterstraße 33.



Wo er seinen Möbel- und Bettenbedarf deckt!

35 Offiziere auf

708

Teilzahlung

Ganze Wohnungseinrichtungen

bei geringer Anzahlung und bequemer Abzahlung

Theodor Matthies Breiteweg 82, I Ecke Venedischestr.

Neu! Während der Messe in Magdeburg **Neu!** Cracau
Weidigs beliebtes Hunde- und Affen-Theater
 sowie gelehrter Hunde
 wird vorstellend einen Zyklus von Vorstellungen in der höheren Dressur und Kunst veranstalten.
 Der **Wunderhund** kann rechnen, lesen, schreiben, erkennt die Uhr und alle Photographien.
 Zum erstenmal hier!
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Besitzer.

Zum erstenmal in Magdeburg!
 während der Messe
15 lebende Schaukelpferdchen
 aus dem Tierpark des Herrn Carl Hagenbed-Hamburg.
 In Wirklichkeit die kleinsten Pferdchen der Welt, so tierlich und zart gebaut wie Rehe. Die Hufe haben die Größe eines Talers. Die Pferdchen haben die Größe von Hunden, sind so klein, daß man sie auf die Arme nehmen kann, wozu sie im Ja- und Neinlaute mit Bewunderung anerkennen, von zahlreichen Königen und Fürsten besucht. Jüngster Besuch Sr. Majestät des Königs von Sachsen mit hochwürdigem Hofmarschall. Die Zwergpferdchen bilden daher den Lieblingsausflug aller Sports- und Tierfreunde sowie des gesamten Familienpublikums. Außerdem Vorziehung der größten Attraktion der Welt.
 Um zahlreichem Besuch führt Die Direktion.
Die leb. Baby-Pferdchen
 40 cm hoch.

Breiteweg 69/70
 Damen - Spangenschuhe, Knopf- u. -Schuhschuhe aus einfarb. Lese etc.
Tinte (schwarz) enthält die Buchtbl. Volkstimme.

Grosser Rester-Verkauf
 zu noch nie dagewesenen billigen Preisen
 Herren-Anzüge
 Knaben-Anzüge
 Arbeiter-Garderobe
 billiger als jede Konkurrenz
Wilk. Rueff
Calbe a. S.
 Querstr. No. 1.

Aschersleben. Sonntag den 17. September 1905, vormittags 11 Uhr
Matinee
 angeführt vom Arbeiter-Gesangsverein unter Mitwirkung des Stadtmanfaktors.
 Karten sind die Parterrelogen und Parterrelogen freundlichst freizugeben.
Goldener Anker.

Sozialdemokratischer Verein
 für Magdeburg und Umgegend.
 Montag den 18. September 1905, abends 8 Uhr
 finden folgende **Bezirks-Versammlungen**
 statt:
 Magdeburg (Nord), Restaurant Böhme, Al. Klosterstr.
 Magdeburg (Süd), „Bürgerhalle“ (Albert Baitz), Knochenhauerstr.
 Wilhelmstadt, „Luisenpark“, Spielgartenstraße.
 Sudenburg, „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstraße.
 Buckau, „Thalia“, Dorowstraße.
 Neue Neustadt, „Weißer Hirsch“, Friedrichsplatz.
 Alte Neustadt, „Aron“, Moldenstraße.
 Tagesordnung:
 1. Bericht über den Verlauf der Mitglieder.
 2. Bericht.
 3. Die bevorstehende Agitation für die „Volkstimme“.
Der Vorstand.

Baumgärtners **Millionenhalle**
 nur Buttergasse 4, Götzen.
 Heute u. folgende Tage kommen zum sportbilligen Verkauf:
 Ein großer Posten 657
Schuhwaren
 darunter: Herr.-Schuhen, Schnür- u. Zugstiefel, hoheleg. Herren- u. Damen-Bootsstiefel, Kinderstiefel, alle Größen, und viele andere Sorten Schuhwaren,
 ferner: goldene u. silberne Herren- u. Damenuhren
 hochfeine Uhrenten, Ringe, Beden- u. moderne Zimmeruhren.
 Verkauf nur solange Vorrat. Selten billig, bis 8 Uhr abends.
 Nur Buttergasse 4! Götzen!

Wecker
 Herren- u. Damen-Uhren auf Teilzahlung 242
 4 II Nikolaistraße 4 II.

Beispiellos billige **Blusen**
 a zurückgekauft. Schuhstraße 281.
Schuhwaren!
 Billig! Billig!
 Herren- u. Damenschuhe, Stiefel-Setten, Turn-, Strand- u. Kinder- schuhe, Pantoffeln, auch aus Konkretpflanzen. Waren
 Nur Neustadt, Schmidt- str. 44.

Obsthalle!
 Äpfel, Birnen und Pfämen zum billigsten Tagespreise 674
 Albert Kelle, Königshof.

Neues echtes türkisches **Phaumenmus**
 wird und nur aus frischen Phaumen eingetocht 723
 Pfund 25 Pfennig

Butterhlg. Edelweiss
 (Zug.: J. Lehmann)
 40 Sudenburg Halberstädterstr. 40

Restaurant
 in lebhafter Industriestadt zu verkaufen oder zu verpachten. Gefäll. Offerten unter F. N. 81 an die Expedition der „Volkstimme“ erbeten. 749

Was ist und wie errichtet man eine Handelsgesellschaft?
 Nach dem Neuen Handelsrechtbuch für den praktischen Gebrauch dargestellt von Hans Just. M. I.,
 Offene Handelsgesellschaft. — Kommanditgesellschaft. — Aktiengesellschaft auf Aktien. — Eingetragene Genossenschaft. — Gesellschaft mit beschränkter Haftung. — Stille Gesellschaft.
 Zu haben in der Buchhandlung Volkstimme.

Bureau
 mit Benutzung des Vereinsnumers als Barternum ist zum 1. Oktober oder später für 120 Mark jährlich zu vermieten bei **Böhme, Alcie**
 Klosterstraße 15. 249

Walhalla
 Ab Sonnabend, 16. Sept.
Vollständig neuer Spielplan!
 10 Attraktionen 10!

Stadt-Theater.
 Sonnabend den 16. September
Rebecca.
 Zwerchspiel in 4 Akten.

120 Pferde 120 | 200 Personen 200
ZIRKUS
M. Schumann

Magdeburg, Königstrasse
 Bornehmstes und elegantestes Unternehmen der Gegenwart!
 Glänzendes, konkurrenzlos dastehendes Pferdmaterial!

Sonnabend den 16. September cr. abends 8 Uhr 574

Gala-Parade-Premiere!

Aus dem hervorragenden Programm ist besonders zu erwähnen:
Direktor Max Schumann mit seinen von der gesamten in- u. ausländischen Presse als einzig dastehend bezeichneten Schul- u. Freiheits-Dressuren

Miss Claire die unvergleichliche Drohsteilkünstlerin
Miss Boston berühmte englische Grotteskünstlerin
M. Helene de Beaumont Schutritter, par excellence im Herrenfattel und Dogcart
 Die russische Tscherkessentruppe Dondakoff 12 Damen a) Nationalaufzug und Tanz. b) Militärergötzen.

Mstr. Paerson u. sein Diener John Kom. Jongleurigen. a) Im Bois de Bologne. b) In Haus

Zweifache Jockey-Konkurrenz geritten von den Herren Ernst und Oskar Schumann.
 Da capo: Freibewegung beim Hoch- u. auf dem galoppierenden Pferd

Signor Giovanni Saltomorta-Steiler | **Tom Jack-Trio** komischer Musikant

Mr. Sidl gen. „Kanonenkönig“ der beste Kratt-Jongleur in diesem Genre.
Margot von Stutterheim Hervorragende Schutritterin

Girardi der beste August der Gegenwart mit seinem Clown Amandus
Clown Pips m. f. urkom. Tierfamilie, best. a. Feln, Schwein, Hund, u. Katzen

Martineck!
Ghezzi-Truppe erkl. Akrobaten u. Springer
Miss Adelina Voltgeritterin

Das Programm jeder Vorstellung besteht aus 15 der besten Repertoire-Nummern und wechselt jeden Tag.

Täglich abends 8 Uhr: **Gr. Vorstellung**
 Sonntag den 17. Septbr. u. Mittwoch den 20. Septbr. nachmittags 4 und abends 8 Uhr
 2 grosse Vorstellungen
 Zu den Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder unter 10 Jahren halbe Preise auf allen Sitzplätzen.

Eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung: **Konzert** ausgeführt von der eigenen Hauskapelle unter Leitung des österreich. Musikdirekt. Herrn Koback.

Preise der Plätze inkl. städtischer Billettksteuer:
 Logenstb. nummeriert . 3.10 Mk. Erster Platz . . . 1.55 Mk.
 Sperrstb. 2.10 „ Zweiter Platz . . . 1.05 „
 Tribüne 2.10 „ Galerie, Stehplatz . 0.55 „
 Billettkauf im Zigarrengesch. v. C. Jacobs, Ulrichsboeg.

Die Zirkuskasse ist geöffnet von morgens 10 bis 1 Uhr und abends von 6 Uhr ab. An den Tagen, an welchen 2 Vorstellungen stattfinden, von morgens 11 Uhr ab ununterbrochen.

Avis! Zu den interessanten Pferdeproben, welche an den Wochentagen mit Ausnahme des Mittwochs von morgens 10-12 Uhr stattfinden, haben Erwachsene gegen Zahlung von 50 Pfennig, Kinder 25 Pfennig Zutritt.

Vor und nach Schluß der Vorstellung Straßenbahn-Verbindung nach allen Richtungen.

Domplatz. Während der Messe.
 Vor dem königl. Regierungs-Gebäude:
 Die
kleinsten, dicksten und größten Menschen der Welt
 sowie die schönste kunstvollst tätowierte Dame.
 (Näheres siehe Anschlagstulen und morgige Zeitung.)

Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher Deutschlands Filiale Magdeburg.

Unser Herbst-Vergnügen
 findet am Sonnabend den 16. September, abends 8 Uhr im Saale des „Luisenpark“, statt.
 Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht freundlich Das Komitee.
 712
 Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Die Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins finden am Montag den 18. d. M., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, statt. Näheres siehe Inserat.

Zum Konflikt der Holzarbeiter bei Mumblos u. Co. Die Nähmaschinenfabrik von S. Mumblos u. Co. sucht im hiesigen Organ für Streikbrecher, dem „General-Anzeiger“, welches leider auch noch von vielen Holzarbeitern unterstellt wird, Arbeitswillige bei einem Akkordverdienst von 27-30 Mark. Wir wollen annehmen, daß der Fabrikleitung hier ein Versehen unterlaufen ist, denn es muß 17.40-30 Mark heißen. Auch daß diese 30 Mark erst nach jahrelanger Tätigkeit erreicht werden, wird nicht bemerkt — aus welchem Grunde wird dies wohl verschwiegen? Wer seine Gesundheit nicht mutwillig aufs Spiel setzen will, der meide diesen Betrieb und trage dazu bei, daß die Fabrikleitung sich mit ihren alten Arbeitern verständigt, wozu diese stets bereit waren und noch sind.

Die Firma Bethge u. Jordan sendet uns folgende Beichtigung: „In Nummer 214 der ‚Volksstimme‘ befindet sich ein Artikel, in welchem es sich um Bezahlung der Ueberstunden in unserer Fabrik handelt. Wir gestatten uns darauf nur zu erwidern, daß die Nacharbeit in unseren verschiedenen Fabriken erst in dieser Woche begonnen hat und demgemäß die Lohnauszahlung erst am Sonnabend den 16. erfolgt wird. Der Einsender des besagten Artikels hätte sich also doch wohl mindestens bis nächsten Sonnabend gedulden müssen, um überhaupt erst zu erfahren, wie hoch wir Ueberstunden bezahlen. Wir haben die Forderungen unserer Arbeiter, wie Sie in Ihrem Artikel auch selbst erwähnen, stets berücksichtigt und werden dies auch bezüglich der Ueberstunden tun, so daß von einer Gärung unter unseren Arbeitern keine Rede sein kann.“

Aus unserm Stadtparlament. Ueberfüllte Zuhörtribünen deuteten auf einen „großen Tag“ in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung hin. In erster Linie war es wohl die Aussicht auf eine Fleischnot-Debatte in zweiter Auflage, die den Andrang zu den Tribünen verursacht hatte. Dann mag auch der Ausgang der Debatte über allerlei Schulfragen, darunter die Errichtung eines Mädchen-Lyzeums, einige Neugierige angezogen haben. Eine Fleischnot-Debatte gab es aber nicht. Die Schulfragen absorbierten soviel Zeit, daß man gar nicht zur Beratung des Antrages unserer Genossen zur Fleischsteuerung kam, sondern vorher Schluss machte. Die Debatte über die Errichtung eines Mädchen-Lyzeums ließ die Mächtigkeiten einiger bürgerlichen Stadtverordneten, allen voran des Herrn Justizrats Stern, in hellem Lichte erstrahlen. Die Frau gehört ins Haus! Das ist die Devise! Was braucht die Frau Wissen und Bildung, um Hausfrau und Mutter sein zu können?! Ueberdies muß doch auch die Frau vorgebeugt werden, daß die Frau dem Manne auch in gelehrten Berufen Konkurrenz macht!

In der Diskussion über die Cholera-Interpellation machte der Magistrat die erfreuliche Ankündigung, daß den Stadtverordneten wahrscheinlich demnächst eine Vorlage über Untertellung von Wohnungs-Inspektoren zu gehen wird.

Die Wahlen zum Haushaltsausschuß brachten eine Auseinandersetzung unserer Genossen mit den Bürgerlichen, die eine sozialdemokratische Fraktion nicht anerkennen wollen. Besonders Justizrat Stern tat sein möglichstes, den verhassten Sozialdemokraten zu sagen, daß sie von den Brosamen, die von der bürgerlichen Tische fallen, zu leben hätten. Genosse Landsberg blieb aber dem nationalliberalen Justizrat eine treffende Antwort nicht schuldig.

In der nichtöffentlichen Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag wurde die endgültige Anstellung des früheren Feldwebels Albert Bierstedt als Materialverwalter bei der Hafenverwaltung genehmigt, ebenso die Anstellung von drei Militäranwärtern als Magistratsboten, alle vier als Beamte auf Lebenszeit. Nach der Magistrats-Vorschlagsliste erfolgte dann die Ernennung von sechs und die Wiederwahl von 57 Armenpflegern. Einem städtischen Beamten sollen die Anzugskosten für seinen Anzug von Leipzig-Gohlis nach Magdeburg mit dem Vorbehalt erstattet werden, daß der Betrag zurückzahlen ist, wenn der Beamte nicht mindestens 10 Jahre im Dienste der Stadt verbleibt.

Einzugung einer Strafe. Der Magistrat der Stadt Magdeburg hat bei dem Polizeipräsidium den Antrag gestellt, die von der Schönefelderstraße als Carlstraße in das Grundstück der Chemischen Fabrik Budau einschneidende Salzstraße für den öffentlichen Verkehr einzuziehen. Einsprüche hiergegen sind binnen 4 Wochen beim Polizeipräsidium geltend zu machen.

Von der Messe. In Bezug auf die beginnende Magdeburger Messe möchten wir besonders auf die Abnormitäten-Ausstellung des Herrn Scherer, Domplatz, Stand vor dem kgl. Regierungsgebäude, hinweisen. Unter anderem befindet sich dort auch das größte Ehepaar der Welt; dasselbe wurde im Jahre 1900 im Passage-Panoptikum in Berlin getraut und hat seitdem in den größeren Städten, wo dieselben sich zur Schau stellten, beachtliches Aufsehen erregt. Oswald Walling, so ist der Name dieses Riesens-Ehemannes, besitzt die stattliche Größe von 2.41 Meter. Die Gattin Wallings ist die Tochter eines Kontingens und einer Deutscherin. Sie hat bisher die stattliche Größe von 2.02 Meter erreicht und kann sich daher mit Recht als größte Dame bezeichnen. Gleichfalls bei Scherer sind ausgestellt: Vikarianer, dickster Mann, kunstvoll tätowierte Dame, sowie Prinzess Marika, kleinste Dame der Welt.

An den beiden Messionntagen ist eine Verlängerung der Geschäftszeit für die Läden nicht gestattet. Sie sind, wie an jedem andern Sonntag, um 2 Uhr zu schließen.

Der Geist der Gesetze. Der gestrige Bericht über die Sitzungen des Schöffengerichts registriert folgenden Fall:

Während des Schützenfestes 1905 drangen die verheerenden Gelegenheitsarbeiter Erich Stein, geboren 1884, und Gustav Marquardt, geboren 1888, hier in einem umfriedeten Gartengrundstück ein und richteten dort in einem Pavillon. Das Urteil lautete wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs gegen Stein auf 10 Tage, gegen den ebenfalls mehr bestraften Marquardt auf 4 Wochen Gefängnis. Beide Strafen wurden für verbüßt erklärt.

Zwei Obdachlose suchten Obdach in einem Pavillon. Geschädigt haben sie niemand, denn nichts setzte sich der Gartenbesitzer nicht in seinen Pavillon, mitgenommen haben sie auch nichts, sonst wären sie auch wegen Diebstahls verurteilt worden. Dafür erhalten sie, nachdem sie sechs Wochen in Untersuchungshaft zugebracht hatten, Strafen zudiktirt, die als horrend bezeichnet werden müssen, wenn man bedenkt, daß bei Hausfriedensbruch die Höchststrafe 3 Monate beträgt und außerdem auch Geldstrafe zulässig ist. Dabei war es gewiß nicht Übermut, sondern die Not, welche diese Leute veranlaßte, dem warmen Bette einen zügigen Pavillon als Lagerstätte vorzuziehen. Der Besitzer des Gartens, der die Bestrafung beantragte, wird aber nun zufrieden sein und die „Gerechtheit“ wohl auch — wenigstens die von den besitzenden Klassen beherrschte und ausgeübt.

Anarchistisches. Schwärmer für die Brüggestraße (siehe er bei den Anarchisten auch außerhalb Magdeburgs) zu geben. Jetzt hat sich Herr Neugebauer gleich eine ganze anarchistische Redaktion angeschloffen, wie aus nachstehendem hübschen Geschichtchen zu ersehen ist, das der „Vorwärts“ erzählt:

Ein Parteigenosse erfuhr vor einigen Monaten, daß in Berlin eine anarchistische Zeitschrift erscheint, welche es der Sozialdemokratie und ihren Führern ordentlich gibt. In seiner Wikbegier abonnierte er auf das Blatt; als er es aber ein Vierteljahr gelesen hatte, beglich er das Abonnement und bestellte die Zeitschrift ab. Trotzdem wurde sie ihm weiter zugesandt. Auf einer Postkarte ersuchte unser Parteigenosse darauf die Expedition des Blattes, doch fortan von der Zusendung abzusehen; er habe sich nur orientieren wollen, und sei jetzt gefättigt vom Anarchismus.

Sehr erfreut war unser Parteigenosse, als er, nachdem 6 Wochen verfloßen waren, einen Schreibbrief folgenden Inhalts erhielt:

Welter Herr! Im Besitze Ihrer Karte vom vorigen Monat beileben wir uns, Ihnen mitzuteilen, das wir hocherfreut waren zu lesen, das ein halbjähriges Studium der Anarchistischen Presse genügt hat um Ihnen anscheinend zerrütteten Geisteszustand wieder zu realisieren. Durch den Satz „Das Sie von unsrer Presse jetzt genug haben“, lassen Sie uns ein Lob zu teil werden, welches wir kaum verdienen. Sollte dessen ungeachtet wie es der Fall zu sein scheint, irgend eine Ecke in Ihrem Schädel noch nicht völlig gesund, so empfehlen wir Ihnen noch einen halbjährigen Aufenthalt in Herzberge zu nehmen. Im übrigen werden wir uns erlauben in nächster Zeit, durch ein paar Hand und Schlagfeste Genossen die Rechnung für die halbjährliche Behandlung einzuziehen zu lassen. Sollten Sie der eventuellen Massage unserer Genossen nicht bedürfen so eruchen wir um Einwendung des Betrages. Sie schulden uns W. 1.64. In aller Ehrfurcht zeichnen

Verlag und Redaktion des Anarchist.

Der „Vorwärts“ meint, dieses Blatt, das die Befreiung der Arbeiter auf seine Fahne geschrieben hat, eifere dem „Arizona Rider“ nach. Dessen Redaktion unterscheidet sich von der des „Anarchist“ allerdings insoweit, als sie nicht allein in der Schlagfertigkeits, sondern auch in der Orthographie ihren Mann stehe. Kann sein. Ebenfogut ist es aber auch möglich, daß Herr Neugebauer das leuchtende Vorbild ist, dem die Redaktion des „Anarchist“ nachstrebt. Es sei denn, was wir nicht wissen, der „Anarchist“ vertrete eine „Richtung“, die der der schlägfertigen Magdeburger Anarchisten entgegengesetzt ist. In diesem Falle wäre die gegenseitige Beeinflussung wohl ausgeschlossen, wie wir der Vorwärts halber gleich erwähnen wollen. Wer weiß, was uns sonst blühen könnte!

Ein weiblicher Schütze. Der Handelsmann Wilhelm W., welcher von seiner Frau getrennt lebt, hat Mittwoch nachmittag die Händlerin Wilhelmine Sch. aus der Sudenburg, die sich mit Frau W. auf dem ehemaligen Pionierübungsplatz im Nordfrontgelände befand, mißhandelt. Die Sch. hat darauf, um sich den W. vom Leibe zu halten, einen Revolver hervorgezogen und auf W. geschossen; dieser wurde zwar durch einen Schuß getroffen, aber nicht verletzt.

Zwei schreckliche Unglücksfälle ereigneten sich am Donnerstag auf der Eisenbahn. Gegen 10 Uhr abends geriet auf dem Bahnhof Budau der beim Rangieren beschäftigte Koppler Hermann Ruff aus Fernerleben zwischen die Puffer zweier Wagen, so daß der Kopf zerquetscht wurde. Die Leiche des so jäh aus dem Leben Geschiedenen wurde nach der Leichenhalle des Budauer Friedhofs gebracht.

Der Weichensteller Heinrich Reichmann aus Salbte wurde Donnerstag abend kurz vor 8 Uhr, als er in der Nähe des Salbter Friedhofs mit Laternenanzünden beschäftigt war, von dem von Schönebeck kommenden Schnellzug erfaßt und total zerrissen und zermalmt. Den Passagieren des nach dem Unglück um 6.13 Uhr vor Schönebeck abfahrenden Zuges bot sich ein schrecklicher Anblick, als der Zug plötzlich hielt. Die einzelnen Teile der Leiche wurden zusammengesucht und nach der Leichenhalle in Salbte gebracht. Er, der wie leider so viele bei der Eisenbahn, ein Opfer seines Berufs geworden ist, war ein Mann in den vierziger Jahren und blühend und gesund.

Von der Strafe. Donnerstag gegen Abend scheuten insolge Klingelens eines Straßenbahnwagens in der Obenfelderstraße zwei vor einen Geschäftswagen gespannte junge Pferde. Sie rieten die Obenfelder Chauvee entlang, bis sie sich an einen Baum festhaken und darauf zu Fall kamen. Die Pferde wurden dadurch leicht verletzt. — Donnerstag abend gegen 6 Uhr fuhr ein Strohhwagen gegen eine am Brücktor stehende Laterne; der Laternenständer brach in seiner oberen Hälfte durch, die Laterne stürzte herab. — Ein Wasserrohrbruch entstand Freitag vormittag in der Dorotheenstraße in Budau.

Unfall. Dem bei der Firma Sorge u. Ulrich in der Alten Neustadt beschäftigten Kohlenträger D. Wapenhaus fiel beim Abhängen einer Leiter ein Haken ins Auge, daselbstes schwer verletzend. W. fand im städtischen Krankenhaus Aufnahme.

Zirkus Schumann eröffnet, wie bereits bekannt gegeben, morgen, Sonnabend, seine Vorstellungen im Zirkusgebäude an der Königsstraße. Dem Zirkus geht ein guter Ruf voraus.

Ein Theater gelehrt Hund und Affen wird auf dem Domplatz ein Gastspiel geben. Unter den vierbeinigen Artisten, die sich dort produzieren werden, ragt ein geistiger Verwandter des „Hugen Hants“ herbor, der „schlaue Hans“. Auswärtige Blätter berichten, daß er nicht nur Buchstaben zu aufgegebenen Worten zusammensetzt, sondern auch die vom Publikum aufgegebenen Exemplar rechnet. Sehr lobenswert sind ferner die Leistungen der übrigen Hundemente, die sich als Akrobaten produzieren. Die kleinen Affen entzücken durch ihre possidlichen Leistungen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Berienstrafkammer.) Sitzung vom 13. September 1905.

Hühnerdiebe. In der Nacht zum 15. Mai d. J. wurden die Hühnerhülle des Gutsbesizers Wietzer zu Aktenbedingungen erschoben und daraus 8 Hühner und 30 Küken gestohlen. Die Diebe waren angeblich in den umschlossenen Hofraum eingeschlichen. Der Verdacht lenkte sich auf den vorbestraften Händler Gustav Finske desfalls, geboren 1882, der die Tat mit einem bisher nicht ermittelten Genossen ausgeführt haben soll. Die Hühner soll Finske teilweise geschlachtet und verkauft haben. Er wurde durch das Beweisergebnis überführt und wegen schweren Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, worauf 3 Monate von der Untersuchungschaft als verbüßt angerechnet wurden.

d. Wenn der Schenkman haut — gibt's Angeklagte! Am 6. Juli woken zwei Beamte in Dortmund Veranlassung gehabt haben, die Namen zweier Personen festzustellen. Angeblich sei die Kommandabgabe erzwungen und dem darauf folgenden Bericht der Verhaftung hätten die Verhafteten Widerstand entgegengesetzt. So lautete die vorläufige Strafanzeige und so sagten die Beamten als Zeugen unter ihrem Eid in einer Verhandlung gegen die beiden Uebelthäter, die wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt unter Anklage gestellt waren, aus: daß sie die Angeklagten geschlagen hätten, wie dies behauptet. Bestimmten sie ganz entschieden. Merkwürdig war aber schon, daß die Beamten erst Anzeige erstattet hatten, als die Angeklagten gegen sie mit einem Strafamt angegangen waren. Schließlich

müßten die Schenkman auch zugeben, daß die Angeklagten zu ihrer Begründung sofort ihr Verbandsbüchse vorgezeigt haben, eine Reihe Beugen bekräftigt, ferner, daß die Beamten geschlagen und getreten hätten. Die Angeklagten wurden zwar freigesprochen, aber die Beamten hätten ihre Befugnisse nicht übertreten, so meinte das Gericht!

Letzte Nachrichten.

Der Fleischwucher.

* Breslau, 15. September. Die Breslauer Stadtkommission, Liberale, Zentrum, Sozialdemokraten und Konservative, beschloßen einstimmig, eine Petition an die Regierung zu richten, daß diese die Grenzen für schächtbares Vieh unbeschränkt und auch die Maßnahmen gegen Viehstehlen öffne. In der Debatte äußerte Oberbürgermeister Bender, daß der Magistrat der Petition beitrete, obschon die Hoffnung auf Erfolg gering sei, da die Regierung offenbar die Absicht verfolge, das Fleisch im Interesse der Landwirtschaft zu verteuern.

* Braunschweig, 14. September. Der Magistrat beschloß, das Ministerium zu ersuchen, bei der Reichsregierung wegen Maßregeln gegen die Fleischsteuerung vorstellig zu werden.

Hd. Kassel, 15. September. Eine zahlreich besuchte öffentliche Versammlung verschiedener Parteien erklärte sich im Gegensatz zu einer Resolution des Hauptredners, des antisemitischen Reichstagsabgeordneten Lottmann, mit großer Mehrheit für die unbedingte Festsetzung der Grenzen.

Um das Wahlrecht!

Hd. Budapest, 15. September. Nachdem es bereits in der Nacht zwischen Sozialisten und der Polizei zu blutigen Zusammenstößen gekommen, sieht man der heutigen Eröffnung des Parlaments mit großer Besorgnis entgegen.

Hd. Budapest, 15. September. Der heutige Tag verspricht sehr erregt zu werden, besonders vor dem Parlament. Schon um 7 Uhr morgens wird die gesamte Arbeiterschaft Budapests und der Umgegend vor das Parlament ziehen, da heute in allen Fabriken und Werkstätten die Arbeit ruht und auch die Straßenbahn fast den gesamten Betrieb einstellt. Ueberdies werden auch mehrere tausend Anhänger der Koalition vor das Parlament ziehen. Da man dort einen Zusammenstoß von etwa 100 000 Menschen erwartet, werden überaus umfassende polizeiliche Maßregeln getroffen, besonders um einen Zusammenstoß zwischen Sozialisten und der Koalition zu verhindern. Welchen Verlauf die Sitzung nehmen wird, läßt sich nicht voraussagen. Vor der Sitzung wird der Präsident eine Deputation der Koalition Anhänger empfangen sowie eine Deputation der Sozialisten, welche eine mit 500 000 Unterschriften bedekte Petition für das allgemeine Wahlrecht überbringen.

Die russische Revolution.

* Petersburg, 14. September. Ein Tatarenbadeüberfall das bei Suchum gelegene Wafisjewski-Frauenkloster während des Gottesdienstes. In dem Kloster entstand eine unbeschreibliche Panik. Die Hände plünderte das Kloster. Wenn Namen, die den Kirchenbuch verteidigen wollten, wurden von den Tataren ermordet. Die Mörder entfernten sich mit dem Raube.

* Petersburg, 14. September. Wie hiesigen Naphthastimmen aus Michni-Novgorod mitgeteilt wird, haben viele Fabriken und Mühlen wegen Naphthamangel den Betrieb eingestellt; man befürchtet, daß die Naphthaunderlagen in Brand gesteckt werden. Nach Schluß der Sitzung, es sei beschlossen worden, in Baku etwa 18 000 Mann Militär zusammenzuziehen, teilweise aus dem europäischen Rußland.

* Vdsj, 14. September. Sämtliche Theater- und Operngesellschaften sind auf unbestimmte Zeit verboten worden.

* Vdsj, 14. September. In Telegrammen an den Minister des Innern führt eine Reihe von Familien Klage über fürchterliche Mißhandlungen, welche sich die Militärmache bei den Massenverhaftungen während der Vorstellung im Lodger Großen Theater zu Schulden kommen ließ. Die Soldaten schlugen mit Gewehrköpfen auf die Verhafteten ein, auch auf unschuldige Frauen und Kinder. Fünf Männern wurde der Riefer, einer Frau ein Auge und mehrere Zähne gerichelt. 14 Schüler wurden mit der Nagata ausgeprügelt. Alle Verhafteten mußten Stundenlang in stehender Haltung verweilen; verschiedene wurden ohnmächtig, ohne daß ihnen Hilfe geleistet wurde.

Hd. Tiflis, 15. September. Neue Verhaftungen sind nach Baku abgegangen. Der Gouverneur hat aus Schababul weitere Truppen verlangt angesichts des Erstes der Lage. Eine Deputation von Einwohnern hat ebenfalls sofortige Maßregeln erbeten, um ein neues Blutvergießen zu verhindern. Die Revolutionäre haben eine Proklamation erlassen, welche zur allgemeinen Erhebung infolge der Ereignisse der letzten Zeit auffordert.

Hd. Petersburg, 15. September. Das armenische revolutionäre Komitee in Moskau hat eine Proklamation erlassen, worin die Studenten der Universität zu einer bewaffneten Erhebung aufgefordert werden.

Hd. Petersburg, 15. September. Einer Statistik zufolge sind im Laufe des April und Mai d. J. in Rußland 115 Mitalate gegen Beamte ausgeführt worden; in 42 Fällen sind die Opfer, darunter ein Gouverneur, auf der Stelle getötet worden. In 68 Fällen wurden die Opfer verurteilt und nur 5 kamen unversehrt davon.

* Jakobstad (Finnland), 14. September. Bei dem am vorigen Freitag in der Nähe von Jonenen Dampfers sind jetzt englische Schiffswapere gefunden worden, aus denen hervorgeht, daß das Schiff tatsächlich „John Grayton“ heißt und in London beheimatet ist. In dem Schiffe befanden sich noch Gewehre.

* Leipzig, 14. September. Bei den heutigen Wahlmännerwahlen für den sächsischen Landtag wurden in fast allen städtischen Wahlkreisen des Königreichs in der dritten Klasse sozialdemokratische Wahlmänner gewählt. Bei einem Dreiklassenystem wüß dieser Ausfall leider nicht besagen.

* Zürich, 15. September. Der hier verhaftete, sich selbst als Anarchist bekennende angebliche Ingenieur Kobonow aus Riga, ist als der 22-jährige Schriftsteller Hans Soykman, bekannt unter dem Namen Senna Soy aus Berlin identifiziert worden.

Hd. London, 15. September. Dem „Evening Standard“ wird aus Tokio telegraphiert: Die Konsulate, Kirchen, Klöster und Hotels werden jetzt von japanischer bewacht, und Kavallerie patrouilliert in den Straßen. Der Mob ist mit Eisenketten bewaffnet und verhält sich noch drohend. 119 Verhaftungen wurden vorgenommen und eine Menge aufreißender Plakate abgerissen. Der Führer soll von Tokioter Agenten angeführt worden sein. Durch alle Provinzhauptstädte geht eine allgemeine Agitation gegen die Friedensbedingungen, sie nimmt jedoch im Hinblick auf die Vorkehrungsmaßnahmen der Regierung keinen besorgniserregenden Umfang an.

Hd. New-York, 15. September. Ein Telegramm aus Peking meldet, das dort Nachrichten eingetroffen seien, wonach die Chinesen in der Provinz Schantung einen Aufstand gegen die Deutschen vorbereitet. Jede Familie soll aufgefordert worden sein, je einen Krieger zu stellen, dessen Ausrüstung durch eine Subskription gestellt wird. Mehrere tausend Männer sollen bereits für diese Erhebung bereit stehen, deren Beginn auf den 18. d. M. festgelegt ist.

Benutzen Sie die günstige Gelegenheit

Wir haben grosse Posten unsrer weltbekannten

Schuhwaren

zu sehr billigen Preisen

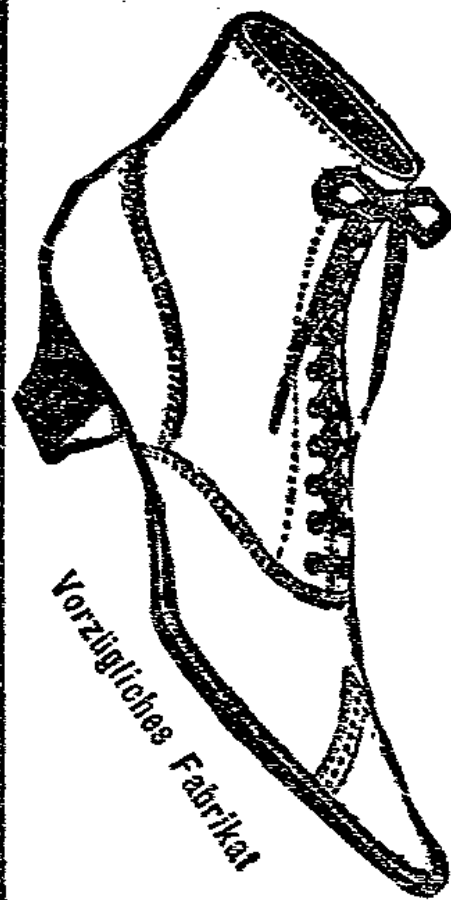
zum Verkauf gestellt.

Deutschlands maschinell besteingerichtete Schuhfabrik

Max Tack

Verkaufshaus Magdeburg

56 Breiteweg 56.



Herren-Schnürstiefel starker Arbeitstiefel	4.50		
Herren-Zugstiefel Wischleder, mit Absatz und glatt	4.50		
Herren-Schnallenstiefel kräftiges Wischleder	5.90		
Damen-Zugstiefel besten Strapazierstiefel	2.90		
Damen-Schnürstiefel kräftiges Wischleder	4.35		
Damen-Knopf- und Schnürstiefel in schöner Form, rot und braun	4.85		
Kinder- u. Mädchen-Knopf- und Schnürstiefel extra starke Schuhstiefel			
31-35	27-30	25-26	23-24
3.60	2.90	2.40	1.95
Kinder- und Mädchen-Hausschuhe Cord, mit Ledersohle und Absatz von	59		
	an		
Damen-Hausschuhe in Leder mit Absatz von	1.25		
	an		

Sie erhalten die beste Qualität in Margarine nur dann, wenn Sie stets die mit Eigelb, Milch und Sahne verbutterte

Vitello

ausdrücklich fordern!

Ueberall zu haben!

Man weise andre als Ersatz etwa angebotene Marken zurück und bestche auf

Vitello der alleinigen patentierten Eigelb-Margarine.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 45 bis 60 RM. Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billiger Preislage.

R. Osterroth, Mechaniker
Südenburgerstr. 21.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen und Fahrräder aller Art zu billigen Preisen. 555

Schaftstiefel

in extra starker Ware empfiehlt

Wilh. Coors

725 Sudenburg
Halberstädterstr. 116.

Breiteweg 69/70
1 Paar Kinderstiefel u. Stiefel, auch einzeln, 1.25

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich meine Kolonialwaren-, Obst-, Gemüse- u. Südfrucht-Handlung

Spezialität: ff. Hauschlachtung

von Schenkenborststraße 18 nach
Gr. Driesdorferstr. 19 (Hotel Wilhelmstadt)
verlegt habe.

Das mir bisher erwiesene reiche Wohlwollen bitte mir auch in meinen neuen Geschäftsräumen bewahren zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll
Franz Grunow.
257

Siehe wir haben

Wanzentod

50 St. 45 St. 40 St. 35 St. 30 St. 25 St. 20 St. 15 St. 10 St. 5 St.

Gustav Adolf-Drogerie (Otto Grünwald)
Gustav-Adolf-Strasse 40. 551

Breiteweg 69/70
Gelegenheitskauf!

Herren-Stiefel

4.50

Blutstochung?

Kaufen Sie eine Schachtel Menstruationspulver „Geisha“ (D. F. G. R. ang.)

Verf.: Japan. edl. Romey pulv. u. sterilis. Nur echt: in versch. Schacht. 50 St. u. 100 St. 3.-

Ernst Walter, Inh. W. Dressler
Halle a. S., Geisstr. 6. 557

Billige Stiefel

2 Altes Brücktor 2

Frettchen

gut jagend, Jungerzahn.

H. Schrader
Magdeburg, Wallstraße 1.

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Sohlenleder-Ausschnitt, Schäfte, Schuhmacher-Werkzeuge und Artikel, Wische, Creme, Lederfett usw. billig bei

Gustav Möritz, Lederhandlung

Sudenburg, Halberstädterstraße 52.

In voriger Nacht hat

schwarzwaren Gebr. Schachmann, Breiteweg 69-70

Herren-Stiefel	10.75	8.75	6.75	5.25	4.50
Damen-Stiefel	10.75	8.75	6.75	4.50	3.75
Damen-Spangon-, Knopf- u. Schnürschuhe	4.50	3.50	2.95	2.45	
Hausschuhe, Pantoffel	3.75	bis	35	Pfg.	

Schwarzwaren Gebr. Schachmann, Breiteweg 69-70

Theod. Kraft

Sudenburg
37 Halberstädterstraße 37

Wegen baulicher Veränderung

Räumungs-Verkauf

in
Herren-Garderobe
Knaben-Garderobe
Arbeitskleidung

Wedeutende Preisermäßigung
15 Proz. Rabatt.

Reservisten - Anzüge besonders billig. 640

Wegen Aufgabe des Geschäfts

Vollständiger Ausverkauf

meines Warenlagers

zu erstaunlich billigen Preisen.

Kleiderstoffe, Baumwoll- und Leinenwaren, Normalwäsche Gardinen, Bettfedern Schutz-Anzüge etc.

Die bisherigen und jetzigen Preise sind an jedem Stück vermerkt.

Max Kraft, Sudenburg

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 217.

Magdeburg, Sonntag den 16. September 1905.

16. Jahrgang.

Im Gefängnis.

Skizzen von Edmund Fischer.

Nachdruck verboten.

2. Das Mürbemachen.

„Gruut rrrunter!“

Er schrie es mir aus Leibeskraften zu und wurde rot wie ein gekochter Krebs, der klüffter im Zwickauer Gefängnis, der bei meiner Einlieferung das zweite Tor hinter mir schloß.

Für einen Sträfling geziemt es sich nicht, einen bürgerlichen Hut auf dem Kopf zu haben.

Ich befand mich zwar noch unter freiem Himmel, aber doch schon im großen Schloßhof, und die hohen, dicken Mauern des ehemaligen Schlosses Oberstein trennten mich von der Welt, in der ich ein Mensch war.

Das Gefängnis bildet eine Welt für sich. Hier gibt es keine Menschen. Nur Verbrecher und Beamte.

Ich war ein Verbrecher. Denn ich war ein Redakteur.

Redakteur und Verbrecher sind nur zwei Ausdrücke eines und desselben Begriffs.

Deshalb wurde nun auch mein sündiges Haupt kahl geschoren, mein nichtswürdiges Gesicht glatt rasiert, mein der Gerechtigkeit überlieferter Körper in eine häßliche Sträflingsuniform gekleidet.

Die düstere Kleidung paßte zu den alten dicken, düsteren Mauern des Gefängnisses.

Hier hausten vor alter Zeit Wendensfürsten. Später die Wettiner. Herzog Johann war im Jahre 1518 vor der Fest von Weimar hierher geflohen.

In einem Schloßhof steht noch ein alter Springbrunnen. Mörder, Räuber, Diebe und Redakteure machen nun täglich um den Brunnen herum ihren einstündigen Spaziergang.

Vom alten Ritteraal her dringt kein Sporengeklirr mehr an das Ohr des Lauscher. Nur Rasseln der Ketten. Und die Seufzer der Unglücklichen.

Keine Ahnfrau erscheint auch mehr um die Geisterstunde. Nur die Ablösung der Wache. Und in dem früheren Schlafgemach des Fürstenpaares, da, wo einst das große Himmelbett stand, beraten Einbrecher im Flüsterort, wie man am besten einen Kassenkassant öffnen.

Meisterdick sind die Mauern der Zugangszelle, in die man mich die erste Nacht gesperrt. Sie liegt unterirdisch, im Kellergeschloß. Ein doppeltes Gitter, dicke, rostige Eisenstäbe und ein von Ziegelsteinen künstlich gemauertes, allerdümmliches, interessantes Gitter sollen dazu dienen, eine Flucht unmöglich zu machen.

Die Zelle sah sehr „romantisch“ aus. Wie ein Burgerkloß. Ein niedriger Schemel, ein Wasserkrug und ein übertriebsender Müßel boten neben einem großen eisernen Ring am Boden, der zum Anfeuern schwerer Verbrecher diente, in diesem unheimlichen Gelaß dem Auge die einzigen Abwechslungen. —

Es ist sieben Uhr abends.

Ich vernehme ein Rasseln der Schlüssel des Wärters.

Die Tür geht auf und ein matter Lichtschein dringt in mein finsternes Gemach.

Eine harte Matratze und eine dünne Pferdebede werden hereingeworfen.

Wieder ein Rasseln der Schlüssel. Tiefe Stille herrscht nun im ganzen Schloß und nur die gleichmäßigen Schritte der Wache und die dumpfen Schläge einer nahen Turmuhr sind von Zeit zu Zeit zu hören.

Es ist eine eisigkalte Dezembernacht. Schon vormittags zeigte das Thermometer 15 Grad Reaumur unter Null. Nun wird es noch kälter sein.

Die Zelle ist ungeheizt. Das Fenster stand den ganzen Tag offen.

Seit Mittag friere ich, daß die Zähne unaufhörlich aufeinanderzuschlagen.

Ich wickle mich in die dünne Decke, lege mich auf das harte Lager und versuche zu schlafen.

Die furchtbare Kälte zwingt mich, aufzustehen.

Ich renne wie wahnsinnig in der kleinen Zelle umher. Nur immer vier Schritte vorwärts, vier Schritte zurück. Mehr Raum ist nicht vorhanden.

Ich falle über den eisernen Ring. Mein Bein schmerzt mich. Ich setze mich auf den Schemel und schlage mit den Armen um mich, bis ich erlahme.

Ich lege mich wieder auf die Matratze. Ich atme recht schnell, um warm zu werden.

Das nützt nichts. Ich springe wieder auf. Ich kuche, schimpfe, kuche die Faust.

Die Zähne schlagen mir unaufhörlich aufeinander. Am ganzen Körper zittere ich vor Kälte.

Wieder renne ich hin und her.

Wieder stoße ich mit dem Fuß an den großen eisernen Ring am Boden, daß es mich heftig schmerzt.

Wieder setze ich mich auf den Schemel und schlage mit den Armen um mich, bis ich ermüde.

Dann lege ich mich abermals auf die Matratze.

Die Kälte ist zu groß, ich kann nicht liegen bleiben.

Von neuem renne ich wie toll in der Zelle umher.

Ich will um Hilfe schreien.

Das nützt nichts, ich weiß es, darum unterlasse ich es.

Mein Kopf ist heiß. Mein Hirn fiebert. Ich höre das häßliche Klopfen meines Herzens. Und ich friere doch am ganzen Körper.

Ich falle wieder über den Ring am Boden. Verzweifelt werfe ich mich abermals auf die Matratze.

Die dumpfen Schläge der nahen Turmuhr dringen wie ein Grabgeläute an mein Ohr.

Ich zähle.

„Eins! Zwei! Drei! Vier! Fünf! Sechs! Sieben! Acht! ...“

Erst acht Uhr. Erst eine Stunde verfloßen! Ich spüre Tränen über meine Wangen laufen. Das macht die Kälte.

Das macht die Erbitterung.

Das macht die Mut.

Wieder springe ich auf, renne hin und her, schlage mit den Armen um mich, werfe mich wieder auf die Matratze, stehe wieder auf, um hin und her zu rennen, schlage mit den Armen um mich, kuche, schimpfe, kuche, falle über den Ring am Boden, stoße an den Müßel, an den Schemel, an die Wand, werfe mich wieder voll Verzweiflung auf die Matratze.

Die Turmuhr schlägt wieder.

Ich zähle.

„Eins! ...“

Eine Viertelstunde ist wieder verfloßen.

Eine Ewigkeit. — — —

Auf mich zu schreitet eine große schwarze Gestalt. Unheimlich wie ein Sträfling sieht sie aus.

Aber sie trägt eine eiserne Rüstung. Es ist ein Ritter.

Dampf klingt es, wenn er mit seinen eisenschirmten Füßen auf den Boden tritt.

Mir wird angst. Ich zittere heftig. Das Herz kloppt rascher und lauter. Ich kann aber nicht schreien.

Der Ritter sagt kein Wort. Er packt mich, zieht mir die Kleider vom Leibe und schleppt mich nach mit sich fort, hinaus in die kalte Dezembernacht.

Am einem Teiche stampft er mit seinen starken Beinen das Eis auf und treibt mich langsam ins Wasser.

Ou! Wie das kalt ist!

Nun schreie ich aus Leibeskraften. — — —

Vor Müdigkeit war ich eingeschlafen und hatte geräumt. Die Kälte weckte mich wieder auf.

Wieder höre ich die Turmuhr schlagen.

Ich zähle.

„Eins! Zwei! ...“

Es ist halb zwei Uhr.

Ich springe wieder auf. Renne hin und her. Schlage mit den Armen um mich. Kuche, kuche, falle über den Ring am Boden. Werfe mich wieder müde auf die Matratze. Springe wieder auf. Renne hin und her. — — —

Im Schloß Oberstein kennt man den Trant nicht, den man in England den Sträflingen am ersten Tage gibt, um sie niederzuschlagen, müde zu machen.

Die sechs Verbrecher, zu denen zu zählen auch ich die Ehre hatte, die nach der kalten Dezembernacht in den ungeheizten Zugangszellen morgens um neun Uhr, kühn gefroren, zitternd und zahnklappernd, eine Stunde lang im kalten Schloßhof standen, der Vorstellung beim Herrn Direktor wartend, hatten einen solchen Trant auch nicht mehr nötig!

Tränen sah ich in den Augen mehr als eines meiner Leidensgefährten.

Allerhand von Jena.

Geschichtliches und Kurioses.

Nachdruck verboten.

Jena! Wenn man den Namen hört, wissen Gefühl und Gedanke niemals recht, wie sie das gar vertraute Etwas, das so genannt wird, als Ganzes anpacken, wie sie es auf einen Griff nehmen sollen. Eine bunte Schar Empfindungen oder Erinnerungen strömt um den Namen her, und nur das eine Allgemeine drängt sich deutlich hervor, daß sich's hier um einen Erdensiedel voll wichtiger Geschichtlichkeit handelt.

Der Name Jena bedeutet ein Blatt Lutherschen Lebens und Schaffens, bedeutet eine Freistadt für neuen Geist, bedeutet Geistes- und Schiller an der Arbeit und weiter Fichte, Schelling und Hegel, bedeutet den jähren, sämmtlichen Zusammenbruch eines verzeigten Systems, bedeutet vorwärtliche Burgenenschaft, Schwarz-rot-gold und reaktionäres Vergewaltigen, und heute bedeutet es — feierlich gebrannt — Gaedel und darwinistischer Vorkampf in Deutschland, und schließlich für uns Sozialdemokraten eine Probe weltlichen Sozialidealismus und menschengläubiges Überwinden der patriotischen bürgerlichen Vorurteile gegen die Arbeiterklasse, ein Überwinden, das den Namen Ernst Abbes aus so viel Kleinheit und Engherzigkeit der Gegenwart hell heraushebt. Das ist viel. Die Hauptetappen deutscher Geistesentwicklung hängen in solcher Datenreihe, und wenn heute, im Jahr der Geburt der russischen Revolution, das deutsche Proletariat in Jena eine feine taktische Lehren aus dem weltgeschichtlichen Ereignis ziehen wird, so kann es schon geschehen, daß am Kaume der geschichtlichen Bedeutung der Stadt ein neues wichtiges Blatt herauskommt.

Aber nicht vom Zukünftigen soll hier geplaudert sein. Auch nicht von all dem schwereren geschichtlichen Geschehen, das der Klang des Namens Jena erweckt. Durch solches Gedanken raute sich in in diesem Falle immer das Gefühl von etwas höchst eigenartig Romantischem, und namentlich, wenn man durch die Gassen der kleinen Saalestadt pilgert und mit ihren Menschen eine Weile lebt, da überwuchert es mit seltsam freundlicher Gewalt das große geschichtliche Erinnerung. Von allerlei weniger Klammern oder gar ganz Vergessenen und von sehr leiseren Dingen, die dem romantischen Gefühl zum Besten dienen, soll in diesen Zeilen einiges geplaudert sein. Wie man es eben brauchen kann, wenn eine Weile lang immer derselbe Name vor die Sinne kommt.

Der Name „Jena“ Was ist es mit diesem so reichhaltigen und durchsichtig klingenden Namen? Die Frage landet im Dunkel der Geschichte. Sie fragt nach Ursprung, Gründung und Gründern. Und das hat seit langem schon vielen Köpfen in Jena Sommeren bereut. Ein schmales altes Heftchen, dessen Seitenlang auseinander-

gespannter Titel beginnt: „Das in dem Jahre 1733 blühende Jena“, findet sich mit dem Rätsel in solchen Worten ab: „Der Ursprung dieser Stadt, ob er denen Gebrätern, denen Wendern und Sorben, denen Thüringern, denen Schwaben, Gerundurern, oder denen Grafen und Herren von Arnshaus und Lobdeburg zu zuschreiben läßt sich nicht unabweisbarlich darthun. Haben es die Lesern, als kritische Besitzer nicht erbauct, so mag es seyn, daß, wo nicht alle, doch einige von diesen Völkern zu Errichtung Jenas etwas beigetragen.“ Inzwischen ist man denn aber doch etwas mehr in das Dunkel eingedrungen. Der Ursprung Jenas läßt sich zwar immer noch nicht „unwiderstreitlich darthun“, aber die vergleichende Sprachforschung hat in geschwätterlicher Verbindung mit geschichtlichen Spürkennern so weit Klarheit geschaffen, daß den sorbischen Wendern das meiste Anrecht auf die Gründung zugesprochen werden darf. Es fehlt aber auch nicht die Ansicht, daß der Name auf einen noch älteren keltischen Aufbau deutet und daß er abgeleitet sei von der natürlichen Lage und Beschaffenheit zwischen hohen Bergen, von der mündförmigen, ovalen Gestalt in einem Talkeßel, an einem Fluße, als ein offener freier Ort, mit Ein- und Ausgängen vermittelst des Haupttales wie der Seitentäler. Keltische Erunen — Namen, Sätze! — gibt es auch sonst in der Gegend. Zweifellos ist die Verbindung überhaupt eine uralt. Die Saale, die schon der zur Zeit Christi lebende griechische Geograph Strabo kannte, wird als wichtiger Verkehrsfluß den Aufbau frühzeitig veranlaßt haben. Sie wurde früher die burgensbesetzte Grenze gegen die Wendern, und der Name Weimar ist geradezu als wendische Markt (wa, wei = wendisch, mar = markt) gedeutet worden. Die wendische Gründung läßt die Existenz Jenas bis ins sechste Jahrhundert zurückzuführen.

Der Name der Stadt hat viele Wandlungen erfahren; man schrieb 1092 Genea, 1145 Gene, 1284 Jene, 1388 Jbeno, 1415 Jbena, 1440 Jbenis, dann auch Jena, Jana, Jaina, Janis, Jben, Jbena, Jbena, und noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts schrieb man Jbena und Jbena. Die Schreibart Jaina hat dann wohl auch den Gedanken angeregt. Jena für eine jüdische Gründung zu halten — weil nämlich das hebräische Wort „Jain“ soviel wie Wein bedeutet und Jena als Weinhede ebendem großen Ruf genöß — und solche Deutung schmeckt immer noch erquickender als die vom alten Jenerer Chronisten Adrian Peier (1626—1678) mitgetheilten Angaben: das Wort Jena sei abgeleitet von „jähnen“, mit Bezug nämlich auf das Hörwort auf dem Markte in Jena, wo ein aus dem Jenaer Mann (im Volksmunde der „Schwarzbäns“, von Luther der „Hans von Jena“ genannt) beim Schlagen des Weins aufspringt — oder gar der Name stamme von dem Worte „Gentel“, weil die Einwohner dieser Gegend alles insgemein gentel und gekraucht hant.

Also als We i n s t a d t war Jena in früheren Zeiten berüchtigt.

und noch heute spielt der Saalwein, der weiße Ceres und der rote Urollo, örtlich eine Rolle. Man mag sich erinnern, daß auch die Deutschritter im alten Preußen eigenen Wein zogen, kelterten und mit Genuß tranken. Von Jenerer Wein wurde viel nach Leipzig Wittenberg, Dresden und Berlin ausgeführt, und man weiß, daß noch am Ende des 17. Jahrhunderts die erntemäßig-keltischen Göße, namentlich der weimarische, große Massen Jenerer Nebenartes für ihre Kelter kauft. Darüber freilich wollte nichts von ihm wissen; in Preußen schrieb er als Datum: Jbene ubi acetum creabit (d. h. Jena, wo der Essig wärdt). Und Melanchthon behauptete, der Jenerer Wein verurliche Welt. Das Lutherische Wort klingt wieder in dem Jenerer Studentenchor:

Und ein Wein wächst auf den Bergen,
Und der Wein ist gar nicht schlecht.
Ist er gleich ein wenig sauer,
Ist er doch zum Essig recht.

Man singt zwar heute hart des Essigs von „Wolke“, aber auch im Rheinweinlied des alten Wandweber Lorenz Raubias Claudius heißt es:

Thüringens Berge zum Crempel
Bringen Gewächs, ködt aus wie Wein,
Ist's aber nicht, man kann darbei nicht lügen,
Dabei ist's köstlich sein.

Und alt ist der Spruch: „In Jena preßt man Trauben aus und macht sogar auch Wein daraus.“ Der ehemalige Weinreichthum lebt in der Sage fort, daß bei Eröpfung eines Wartturmes in der Johanniskirche der Wall mit rotem Wein gemengt worden sei. Das heißt mittelalterlich reuennieret! Glaubwürdiger mag da schon die andre großartige Herleitung sein: früher seien so viel Lachse aus der Elbe in die Saale gewandert, daß das Gefährde sich habe gefallen lassen müssen, wärdentlich zwei, bis dreimal Lachse zu essen. Ueberhaupt der Rißraum der Saale, selbst Gold soll an der Camdorfer Brücke gewaschen sein, und im Gemüthliche sollen italienische Biermacher Goldtrank gewaschen in ihren Stieben aufgefungen haben und steinreich geworden sein. Solche Mären, in denen Wunder viel gefaßt ist, denken auf gerühmte mittelalterliche Wohlhabenheit der an alter von den Jüssen bis auf die Schweden Banner und bis auf Napoleon ausgeführten Hochstraße nach Nürnberg gelegenen Stadt, deren Müßel als Weinhede übrigens auch der Aufbau noch eines andern starken Gewächses eroberte: der Meeresstich war schon im Anfang des 15. Jahrhunderts in Jena einheimisch und soll von hier bis in die Türkei ausgeführt worden sein, was wollich heißen will als: er wurde in die entlegensten Lande hin verkauft. Das Mittelalter hat also auch seine Reklametrade.

(Schluß folgt.)

Nicht etwa weil sie von dem erhabenen Gedanken ergriffen gewesen wären, daß von dem Wiebeln des alten Schlosses Jahrhunderte auf sie herabschauten.

In dem vor ihnen sich ausbreitenden großen Schloßhof mögen einst farbenprächtige und fesselnde Nitterspiele bei frohlicher Musik die Bewohner dieser Gebäude und deren Gäste erfreut haben.

Inheimliche Gestalten, Sträflinge in ihrer düsteren Tracht, wohl hundert an der Zahl, machten heute an dieser Stelle ihren einstündigen Spaziergang.

Sie liefen in einem großen Kreis hintereinander her. Erst langsam. Dann immer schneller und schneller.

Der Vordermann lief, die andern mußten folgen. Die Sträflinge nennen dies das Karussell.

Es macht warm! Die Aufseher lächeln dazu.

Der rasende Kreis der finster dreinschauenden Verbrecher in der abschreckenden Kleidung und mit den schwarzen Tuchhappchen gleich einer losgelassenen Herde von Tollhaislern.

Der dumpfe Schall, den die schweren Schuhe beim Auftreten auf dem Steinpflaster hervorriefen und unser durch die Kälte bewirktes Zähneklappen gaben eine monotone Musik ab zu diesem traurigen Schauspiel. — — —

Vermischte Nachrichten.

*** Unter aller Kanone sein.** Mit diesem Ausdruck wird bekanntlich gern der höchste Grad der Minderwertigkeit bezeichnet; die Nebenart selbst aber entbehrt des rechten Sinnes und wird als Mißverständnis oder Verdrehung einer uns nicht mehr bekannten Wendung empfunden. Einen Hinweis auf ihre Entstehung, der die richtige Erklärung bieten dürfte, hat jedoch in der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“ Prof. Dr. Ernst Schabe in Leipzig mitgeteilt. Der Genannte fand nämlich gelegentlich schulgesehichtlicher Studien über das Sturzföhnenum Sachjen in einem alten Handband einer fränkischen Lateinschule folgende Erzählung: Die Schüler der Anstalt waren im 18. Jahrhundert im Latein besonders verständig, und das erregte den berechtigten Zorn der Oberpfarrer eine Visitation vor, indem er sie ein „Extemporale“ schreiben ließ, und machte sich dann an die Zensur. Das Ergebnis war sehr unbefriedigend; denn in dem Bericht an den Erzklerikar teilte er mit, daß er sich „einen canon von fünf Zensuren gemacht (optime bene, sic satis, male, pessime) (sehr gut, gut, genügend, schlecht, sehr schlecht), daß aber leider viele der Arbeiten so schlecht seien, daß sie nur als „sub omni canone“ (unter jeder Kanone) bezeichnet werden könnten. Canon war also die Staffel der Schülerzensuren, und aus diesem Sprachgebrauch hat sich also durch abfällige oder unabsichtliche Verdrehung unsere Nebenart entwicelt.

*** Nordlichter in Aussicht?** Es dürfte für manchen interessant sein zu hören, daß wir beste Hoffnung haben, in diesem Jahre in unfern Breiten noch Nordlichter zu sehen. Zwar läßt sich nicht mit Sicherheit prophezeien, daß diese auftreten werden, aber die Wahrscheinlichkeit ist doch erheblich größer als in anderen Jahren. Es dürfte sich deshalb empfehlen, in den bevorstehenden, für Nordlicht-Phänomene besonders disponierten Herbstmonaten an klaren Abenden den Nordhimmel eifrig zu beobachten, damit man das herrliche, bei uns so seltene Schauspiel, falls es sich wirklich eines Abends einstellen sollte, nicht etwa verpaßt. Der Grund für die Vermutung, daß es in diesem Jahre noch zu größeren Nordlicht-Entwicklungen kommen wird, liegt in der Tatsache, daß wir in den letzten Monaten ein Maximum der Sonnenflecken-Bildungen von ungewöhnlicher Lebhaftigkeit gehabt haben. Die Jahre gehäuftes Sonnenfleckentätigkeit, die bekanntlich alle ein Jahr ein Maximum erreicht, pflegen sich aber stets durch eine vermehrte Neigung zu Nordlichtern von jeher auszuzeichnen, und speziell in den Herbstmonaten, insbesondere im September und Oktober, toben die „magnetischen Gewitter“, wie der Meteorologe und Physiker gern die Nordlichter zu bezeichnen und zu definieren pflegt, besonders stark und häufig. Die Jahreszahl 1859 und 1870 mit ihren herrlichen Nordlichtern, im Anfang September 1859 und am 21. und 25. Oktober 1870, sind berühmte Beispiele hierfür. Das letzte große Nordlicht, das in unfern Breiten beobachtet wurde, war im letzten Jahre 1905 vorhanden. Es ist bekannt, daß in unfern Breiten das Nordlicht niemals dieselbe Pracht und Herrlichkeit anheißt, die ihm in den hocharktischen Regionen zu eigen sind. Manche Nordlichter werden von den meisten Menschen gar nicht als solche erkannt, sie äußern sich lediglich in einer auffallenden weißlichen Felle des Himmels, aus welcher von Zeit zu Zeit weißliche Strahlen hervorbrennen und über den Himmel hinwegwandern. Anders ist es mit den Nordlichtern, welche farbige Strahlen am Himmel, bald hier, bald dort ausfließen und in raschen seitlichen Bewegungen über den Himmel hinwegzischen lassen. Das schönste Nordlicht dieser Art seit langer Zeit kam am Abend des 9. September 1898 über Deutschland auf und konnte mehrere Stunden beobachtet werden; besonders bemerkenswert war an ihm ein wundervoller blauer, klarer Lichtstrahl, der in der zehnten Abendstunde längere Zeit sichtbar blieb und überall großes Aufsehen erregte. Es war das letzte große Nordlicht, das in Deutschland beobachtet worden ist. Ein weitläufiger noch größerer, das sich am 31. Oktober 1903 einstellte und sich durch eine beispiellose Intensität der Magnetnadel sowie durch unerhörte starke Störungen der Telegraphenbetriebs bemerkbar machte, konnte leider wegen fast allgemeiner totaler Bewölkung des Himmels nahezu nirgends beobachtet werden.

Ein Kronprinz als Wüßling.

Merke! Erbauliches erzählt ein Korrespondent der Scherl-Preße vom serbischen Kronprinzen. Dieser wurde am 9. September mündig erklärt und wie üblich mußte der offizielle Telegraph von dem Freudentaumel zu berichten, der im ganzen Lande herrsche. Er sprach nicht mit Kallam und Weisheit, die den hohen Tugenden des künftigen Herrschers gepriesen werden. Sein Wort davon ist wahr! In der Tat dazu der Korrespondent. Im Lande will von

dem „widerrärtigen“ Georg, wie er genannt wird, niemand besonders viel wissen. Der Prinz ist bekanntlich in der Beiseburger Kadetten-Schule erzogen worden; immerhin pagte ihm die strenge soldatische Zucht nicht, auch der Einfluß des Zaren vermochte ihn nicht zu beugen. In Belgrad ließ ihn nun sein Vater schalten und walten nach eigenem Gütindien, und Georg machte von der ihm eingeräumten Freiheit einen Gebrauch, der es begreiflich erscheinen läßt, daß sich der serbischen Patrioten eine gewisse Nervosität bemächtigt bei dem Gedanken, wie er mit seiner unbedingten Natur die Königsgewalt bereinigt anwenden wird. Als König Peter ihm Sonntagsabend bei der Einsehlung als Leutnant vor der Front getreue Pflichterfüllung anempfahl, erregte dies „ein leichtes Schmunzeln“ in den Reihen der Offiziere. Der Prinz wird nun einmal als hoffnungslos Schredensind angesehen.

Der Prinz hat seine „Folgsamkeit“ am ersten Tage seiner Mündigkeit damit bewiesen, daß er gegen den Wunsch seines Vaters einen 100pferdigen Motorwagen bestellt hat. Das entspricht seiner Natur, wie er denn auch ein geradezu wahnsinnig schonungsloser Reiter ist. Als Gouverneur hat ihm der König den französischen Major Levasseur beigegeben, der einen Mann, einen Soldaten, einen König aus ihm machen soll. Große Worte, da für die Bemühungen des Majors der väterliche Nachdruck fehlt. Mit offenem Hohn behandelte er ihn gleich am ersten Tage, indem er ihn zu einem Wettritt durch jumpfiges Terrain und Urwald-dickicht zwang. Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht: der Franzose stand seinen Mann. Ein andermal ging es aber nicht so glimpflich ab, der Prinz nahm eine 2 Meter hohe Steinmauer, während der Major kitzelte und sich schwer verletzte.

Diese Unbedingtheit könnte vielleicht den Serben noch gefallen, aber seine sittliche Schamlosigkeit schlägt dem Fuß den Boden aus. Schon als 16jähriger „Vengel“ machte er einer verurteilten Tingselangeleuse, gegen welche die Draga eine „Kenscheit“ war, Verwunde auf der Bühne und mußte schließlich, weil er dem Kapellmeister eine Sektflasche auf den Kopf geschlagen hatte, zum Tempel hinausgeworfen werden. Solche Geschichten werden zu Hunderten von dem jungen Prinzen erzählt, es ist aber unmöglich, dieselben wiederzugeben, schon wegen des Hautgout, der ihnen allen eigen ist. Von irgendwelcher persönlicher Neide, von „Kaltung“ vor dem Geis, ja von Kaltung vor den religiösen Gesetzen der Serben ist keine Rede. Noch kürzlich hat er mit drei trunkenen vornehmen Nobdys einen Sturm auf ein Kloster gemacht, den Wachtman erschossen, und es bedurfte der ganzen Hebelegenheit der freien Welt, um ihn vor direkter Heiligumschändung zu bewahren. In persönliche Mausestern ist er häufig verwickelt gewesen.

Daß man ihn für die Thronfolge nicht geeignet hält, ist auch einmal in einem Toast zur Geburtstagsfeier seines Vaters ausgesprochen worden, wo der Wunsch zum Ausdruck kam, daß der fähigste von Peters Söhnen sein Erbe sein möge — eine deutliche Ablehnung des Kronprinzen. Und trotzdem ist er jetzt als solcher „enthronisiert“. Jedes Land bekommt schließlich den König, den es verdient, wer weiß, was wird: schon munkeln die Anhänger der Döronowitsch im stillen miteinander, vielleicht werden die Schatten Alexander und Dragas später wieder einmal im Konat erscheinen.

Wo kauft man

? Herren- und Knaben-Garderobe, Schuhwaren etc. ?

am billigsten? In dem Kaufhaus von

Max Zehden, Jakobstrasse 50.

Größtes Spezialgeschäft Magdeburgs für komplette Herren- und Knaben-Bekleidung, Arbeiter-Garderobe, Schuhwaren, Hüte und Wäsche etc.

Leser der „Volkstimme“! Kauft in den Geschäften, die in der „Volkstimme“ inserieren!

Allen Qualitäts-Rauchern

empfehlen wir unsere berühmte **Pflanzler No. 11**, kräftige, kernige Qualitäts-Zigarre, aus den edelsten ausländischen Tabaken gefertigt, reißbraun bis dunkle Farbe. Vorzüglich im Geschmack und Brand. Machen Sie einen Versuch, schon vom Dutzend ab Fabrik-Mills-Preis.

No. 11
kostet à St. 6 Pf.
Dtzd. 50 Pf., 10 0
Stck. in Papier-Pack No. 4
Mills 40.—
Kist. 100 St.
Mz. 4.10,
Kistchen
250 Stck.
10.—

Rauchtabake:
Meissner-Tabak mild und gut. in 1/2 Pfund-Tüten à 10 Pf.
Zigaren-Anfall 1 Pfund
50 Pfg. Partoren-Tabak 1 Pfund
50 Pfg. Mischungen bis zu 2 Mz. pro Pfund.

Tabak- u. Zigarrenfabrik
Paul Meissner & Co.
Hauptgeschäft: Schrottdorferstrasse 17
2. Geschäft: Breiteweg 283, nahe am Haselbachplatz
3. Geschäft: Sudenburg, Halberstädterstrasse 117.

Man verlange

Breiteweg 69/70
Große **Pantoffel**
à Paar 35, 45, 65, 95 Pf.

Sudenburg
Sonnabend u. folgende Tage kommen 722

Restbestände
aus einer

Konkursmasse
zu ipottbilligen Preisen zum Ausverkauf.
Damen-Schleifen, Jabots u. Kragen von 10 Pf. an
Herren-Krawatten u. Kragen von 10 Pf. an
Anfangsstraße 1 u. 2 Mz.
Damen-Blusen 50 u. 75 Pf. u. s. w.

S. Levy
Halberstädterstrasse 41.

Breiteweg 69/70
Eine Partie
Damen-Schleifen auch 3.75

Sudenburg, Jar Wöfge!
Seife, große 30. 15 u. 17 Pf.
Parfüm-Schleifen 20. 20
gute Leinwand 1. 20 Pf.
Kette Orange 12
Wasser-Oberhalb 13
Wachstafel 14
Seifenpulver 15
Balken 16
Parfüm 17
Kammasil 18
Schnee 19
Stoff 20
Wichtigste Bestellungen
Kirchhofa Weg 9 Mz. Seife
2. 10 Pf. Krawatten 20. 17 Pf.
3. 10 Pf. Krawatten 20. 17 Pf.
4. 10 Pf. Krawatten 20. 17 Pf.

Profiliate gratis und franko!

Wer bei Kaphengst
kauft, spart Geld!
Bettfedern-Verlag-
Ghaus 724

Otto Kaphengst
Magdeb.-Sudenburg
Wischer franko!

Breiteweg 69/70
Segelruckschuh
Knaben, Mädchen, Damen und Herren v. 1.00 Mz. an
Militär-Schuh und Schuhe
sowie alle Serien aufgearbeitet
Schuhwaren billig
Tobaccostrasse 28.

Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Krepp, Fiore etc.
in grösster Auswahl

Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Die besten u. billigsten
Schuhwaren
kaufen Sie bei
E. Kaufuss
Schuhgeschäft
Neustadt, Luisenstr. 4.

Standesamt.
Magdeburg, 14. September.
Aufgebote: Viktor Adolf Häfner mit Lina Ester in Ober-schiffing. Klempner Herrn. Richter mit Anna Thiers. Verwaltungs-assistent Christ. Friedrich Wilhelm Schumacher mit Ida Ernestine Alma Müller in Wiefelsfeld. Kaufm. Friedr. Paul Decker hier mit Wilhelmine Johanna Heller in Leipzig. Schneider Otto Ludwig Karl Hammer in Zangerhausen mit Anna Klara Humpel in Gasserode. Tischler Paul Edgar Boller hier mit Anna Ida Stephan in Klosterode. Arbeiter Konstant. Dremer hier mit Philippine Schmitz in Dreileben. Reg.-Baumeister Willi Schumann hier mit Johanna Margarete Elisabeth Schulz in Neuhaldensleben. Friseur Gustav Zeffen in Bledendorf mit Sophie Brandt in Hoplau. Sinfateur Max Balkan in Borghagen-Mummelsburg mit Berta Alenbauer in Woltersdorf. Seiler Richard Planert mit Margarete Hoffmann in Halle a. S. Barbier Karl Friedrich Starke hier mit Wilma Johanne Auguste Strienitz in Schneidlingen. Schlosser Max Lehmann mit Martha Paalch. Zimmermann Gust. Franke hier mit Ida Herwe in Riddaschhausen. Eheverbindung: Herrenkleidermacher Hermann Bartheis mit Anna Müller.

Geburten: Helene, T. des Landmanns Willi Grams. Karl, T. des Pastors Karl Renndorf. Albert, T. des Polomathgelehrten Robert Meyer. Hildegard, T. des Leuberters Gustav Brauns.
Todesfälle: Friedr. Brauns, 67 J. Gertrud Richard Schmalz mit Emma, 11 M. 29 J. Friedrich Eggert,

Donard, 56 J. 2 M. 18 J. Dorothee geb. Mörhing, Ehefrau d. Gerichts-vollziehers Ado Meinede, 53 J. 7 M. 24 J. Flora Bradtel geb. Wittner, Witwe, 53 J. 4 M. 11 J. Ernst, S. der Witwe Luise Lash geborne Jabel, 11 J. 10 M. Paul, S. des Richters Paul Deke, 1 J. 5 M. 10 J. Willi, S. des Straßenbahn-arbeiters Paul Lange, 3 M. 8 J.

Sudenburg, 14. September.
Aufgebote: Kaufmann Johannes Albert Max Ballaus mit Wilhelmine Luise Marie Kettig.
Geburten: Charlotte, T. unehelich. Arthur, S. des Arbeiters Gottfried Köhnstedt. Otto, S. des Arbeiters Ad. Kiesel. Charlotte, T. des Arbeiters Friedrich Luthje.
Todesfälle: Schmied Gustav Wade aus Kl.-Otersleben, 23 J. 27 J. Former Anton Botta, 62 J. 11 M. 24 J. Erich, S. des Arbeiters Gustav Hirschfeldt, 18 J.

Neustadt, 14. September.
Aufgebote: Hilfsbremser Ernst Rudolph Adolf Meyer mit Marie Sophie Hamann. Ingenieur Robert Roy Müller in Neurode mit Witwe Fuchs, Marie geb. Tisch, hier.
Geburten: Paul, S. des Drechlers Paul Böffel. Gertraud, T. des Arbeiters Heinrich Moßr. Martha, T. des Landwirtes Gustav Fiedrich. Elise Ida Lucie, T. unehelich. Walter, S. des Schuhmachers Karl Luandt. Margarete, T. des Schlossers Walter Bart.

Todesfälle: Arbeiter Christian Busse, 62 J. 1 M. 10 J.

Alsfelderleben.
Aufgebote: Schmiedemeister Otto Feinung mit Elia Engers. Gertrud Richard Schmalz mit Emma, 11 M. 29 J. Friedrich Eggert,